

Zeltgeschehen 90

Theologennachwuchs – potentielle
Bhagwan-Anhänger?

Im Blickpunkt 92

GÜNTHER GEBHARDT

**Religionen für Menschenwürde und
Weltfrieden**

**Die Weltkonferenz der Religionen für
den Frieden in Nairobi 1984**

Entstehung, Geschichte, Organisation

Die 4. Weltversammlung in Nairobi

Ein ganzheitliches Verständnis von Frieden

Jenseits von Synkretismus und Proselytismus

Dokumentation 102

**Die Erklärung von Nairobi und die
Zukunft der WCRP**

»Prawda« fordert offensiven
Atheismus

Berichte 107

FRIEDERIKE VALENTIN

**„Keltisches Bewußtsein“ und
Feminismus
Seminar in Stift Zwettl**

Informationen 112

MORMONEN

„Die Kirche hat die Aufgabe, die
Menschen zu retten!“

Wachsende Zahlen, veränderte
Organisation

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Der »Reformiert-apostolische Gemeinde-
bund«

IN EIGENER SACHE

Zum Tode von Dr. Quenzer

ISSN 0721-2402

E 20362 E

Material dienst

der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

4

48. Jahrgang
1. April 1985

Zeitgeschehen

○ **Theologennachwuchs – potentielle Bhagwan-Anhänger?**

Sind heutige Theologiestudenten potentielle Anhänger des Poona/Oregon-Gurus Bhagwan Shree Rajneesh oder zumindest jener modernen Psychokultur, in der es vor allem darum geht, daß man „mit sich und anderen im Einklang ist“? Jener Psychokultur, in der der Zugang zur Wirklichkeit auf dem Weg des Erlebens gesucht und „alles, was der Ausweitung solchen Erlebens dient, als religiös identifiziert wird“? Mit solchen Worten beschreibt der Heidelberger Theologieprofessor Gerhard Rau das Psychogramm eines wichtigen Teils des heutigen Theologennachwuchses.

Wer im religiös-weltanschaulichen Grenzbereich arbeitet, in dem es – neben anderem – auch um ein deutliches theologisches Profil und um Abgrenzung geht, liest diese und andere Artikel über den Theologennachwuchs mit einiger Sorge. Freilich erinnert er sich zugleich an jene Sorgen, mit der seinerzeit die ältere Theologengeneration sein eigenes Studium begleitet hat. Solche Bedenken waren gewiß nicht ganz unberechtigt. Sie konnten jedoch – und können auch heute – nicht das Be-

dürfnis der meisten Theologiestudenten nach echter Zeitgenossenschaft aus der Welt schaffen. Diese ist ja etwas anderes als Verfallenheit an den Zeitgeist. Man wird also darauf achten müssen, daß die eigene Sorge nicht eine verkappte Form von Bevormundung und Besserwisseri ist.

Dennoch bleibt das gebrochene Verhältnis vieler junger Theologinnen und Theologen nicht nur zur Kirche als einer ordnungsstiftenden, für das Wert- und Normgefüge der Gesellschaft zuständigen Institution, sondern auch zum kirchlichen Bekenntnis und zu jeder Art von „konstruktiver Behauptungstheologie“ ein Problem. „Für Kirchenleitungen zumindest keine rosige Zukunft“, schreibt Gerhard Rau in der Dezember-Nummer 1984 der »Evangelischen Kommentare« im Blick auf diese Situation. Mit Recht scheut er sich davor, dieses häufig unreflektierte Erleben des eigenen Lebensdaseins, des unverwechselbaren „Ich-Seins“, das man bei vielen jungen Theologen findet, bereits als Erfahrung zu charakterisieren. Trotzdem werde „alles, was die rationale Vorprogrammierung des Individuums, dessen von außen kommende Steuerung mindert, von ihnen in eine Verbindung mit dem Evangelium gebracht“.

Dieser Antiinstitutionalismus, der Rückzug auf persönliche und Gruppenerfahrungen ist offenbar eine Reaktion auf die moderne Gesellschaft mit ihren Rollenzwängen. Man begegnet ihr nicht nur in Psychogruppen und in der Bhagwan-Bewegung – dort freilich in einer versetzten und kommerzialisierten Gestalt. Es handelt sich vielmehr um ein weit-

verbreitetes Lebensgefühl. Auch an dieser Stelle wird deutlich, daß neue religiöse und psychotherapeutische Bewegungen keine isolierten Phänomene sind, sondern die Spitze eines Eisbergs, oder, genauer gesagt, die versetzte Form von Elementen, die die ganze Kultur prägen.

Rau erwähnt die religions- und kirchengeschichtlichen Parallelen: den Pietismus mit seiner Gefühlskultur und seinem Interesse an der eigenen Biographie, die verdrängte kosmologische und mystische Dimension des Glaubens, ferner die Versuche, die Natur mit Hilfe von Baum- und Wassergottheiten zu resakralisieren. Die Liste der Bemühungen, die erfahrungsarme Welt der Moderne aus solchen Quellen zu revitalisieren, ließe sich beliebig verlängern.

Damit kehren wir zum Anfang zurück, zu den „im Interesse des Evangeliums notwendigen Abgrenzungen“ (Rau). Wird eine auf Erleben und Erfahren eingeschworene Theologengeneration, für die die großen Texte des christlichen Glaubens eher ein mühsam akzeptierter Pausstoff darstellen, zu solchen Abgrenzungen imstande sein? Rau meint, Theologie und Kirche dürften sich hier nicht als Beckmesser verstehen. Sie könnten nicht umhin, „sich im Rahmen dieser Religiosität neu zu definieren“. Sind aber in diesem Rahmen Abgrenzungen überhaupt denkbar, und sind sie angesichts des vorherrschenden Bedürfnisses, mit allem im Einklang zu leben, durchsetzbar?

Auf dem Boden einer starren Alternative: Erfahren oder Denken, Erlebnis oder Text wohl kaum. Texte können freilich daraufhin befragt werden, welche Erfahrungen in ihnen zu

Wort kommen. Erfahrung im Singular ist eine Abstraktion. Die Religions- und Frömmigkeitsgeschichte kennt eine Fülle divergierender, teilweise entgegengesetzter Erfahrungen. Unterscheidung der Geister vollzieht sich nicht nur auf der rational-theologischen Ebene. Auf ihr hat sie sogar oft genug in erschreckender Weise versagt.

Trotzdem bleibt es eine Aufgabe der theologischen Aus- und Fortbildung, intellektuelle Hilfen für die Auseinandersetzung zur Verfügung zu stellen, vor die sich jeder um Zeitgenossenschaft bemühte Pfarrer und Seelsorger in der unübersichtlichen religiös-weltanschaulichen Landschaft der Gegenwart gestellt sieht. Erkennen vollzieht sich häufig als ein Wiedererkennen. Hat man sich mit den Konkurrenten auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einmal vertraut gemacht, so erkennt man sie auch in neuer Gestalt und Verkleidung schnell wieder. Diesen Dienst des Vertrautmachens bleibt die theologische Ausbildung dem Nachwuchs freilich noch viel zu sehr schuldig. Erst nach dem Studium beginnt für viele die Einübung in ein Fach, das gelegentlich mit dem Wort „Weltanschauungskunde“ umschrieben worden ist. Es soll dazu befähigen, Texte auf dahinterstehende Erfahrungen hin zu interpretieren und die grundlegenden Erfahrungen des christlichen Glaubens von anderen Erfahrungen zu unterscheiden. Wenn es bei der heranwachsenden Theologengeneration daran fehlen sollte, so ist das gewiß nicht ihr allein anzulasten.

hu

Religionen für Menschenwürde und Weltfrieden

Die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Nairobi 1984

Unter einem anspruchsvollen Thema trafen sich vom 23.–31. 8. 1984 in Nairobi etwa 600 Delegierte aus 60 Ländern zur 4. Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP IV). Die Teilnehmer gehörten folgenden Religionen an: Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam, Jainismus, Judentum, Konfuzianismus, Shintoismus, Sikhismus, Zoroastria-

nismus, sowie den traditionellen Religionen Afrikas und Nordamerikas. Der Verfasser des folgenden Beitrags, Dipl. theol. Günther Gebhardt (Würzburg), ist europäischer Referent von WCRP. Er zeichnet Entstehung und Entwicklung von WCRP nach und berichtet über die Konferenz von Nairobi.

Alle Religionen der Welt müssen mit einem schmerzlichen Paradox fertigwerden: In ihren heiligen Schriften und ihrer Lehre drückt sich die Sehnsucht nach einer friedlichen Welt aus, die Vision eines glücklichen Zusammenlebens aller Menschen und Völker; andererseits sind durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch bis heute Religionen oft Ursache oder Komponente gewaltsamer Konflikte. Unvorstellbare Grausamkeiten werden noch heute im Namen oder unter Beteiligung von Religionen begangen. Die Folgen der Ermordung Indira Gandhis haben dies wieder sichtbar werden lassen; im christlichen Bereich führen es uns die Ereignisse in Nordirland tagtäglich vor Augen. Für verantwortliche religiöse Menschen ist es unerträglich, einfachhin mit diesem Paradox zu leben. Gerade in der gegenwärtigen Epoche der Weltgeschichte, da die Menschheit die Mittel zu ihrer eigenen Vernichtung im Übermaß bereitgestellt hat und da die große Mehrzahl der Menschen in Lebensumständen gehalten wird, die der Würde des Menschen Hohn sprechen, gilt es, die in jeder Religion liegende Friedenskraft zu entbinden und sie einzusetzen zur Förderung des Friedens auf der Welt. Ein Weg dazu kann darin bestehen, Frieden zu schaffen unter den einzelnen Religionen selbst, denn Unkenntnis, mangelndes Verständnis für Andersartigkeit, falsch verstandene Absolutheits- und Universalitätsansprüche sind oft Ursachen von Unfrieden, Konflikt und Gewalt.

Entstehung, Geschichte, Organisation

Solche Gedanken führten zur Gründung der *Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP)*. 1966 trafen sich in Washington US-amerikanische Vertreter verschiedener Religionen, um über Frieden und Religion ins Gespräch zu kommen. Sie sprachen

die Empfehlung aus, eine Weltversammlung über Frieden zu veranstalten, an der Vertreter aller religiösen Gruppen teilnehmen sollten. Nach einem Symposium in Neu Delhi 1968 mit Teilnehmern aus Indien, Japan und USA und weiteren Vorbereitungstreffen kam es 1970 in *Kyoto (Japan)* zur 1. *Weltkonferenz der Religionen für den Frieden*. Daran nahmen schon 260 Delegierte aus 39 Ländern und 10 Religionen teil. Als eine seither gültige Leitlinie für das Selbstverständnis von WCRP wurde damals festgelegt: religiös motiviertes gemeinsames Handeln für den Frieden, und nicht in erster Linie Diskussion über die Verschiedenartigkeit der Religionen und ihre Wahrheiten. In den folgenden Jahren streckte WCRP ihre Fühler zur UNO aus, erwarb sich den beratenden Status als „nichtstaatliche Organisation“ und richtete ein internationales Büro in New York ein. Aber auch mehrere nationale Sektionen entstanden.

1974 fand in *Löwen (Belgien)* die 2. *Weltversammlung* statt. Als neuer Akzent des Friedens kam hier die Sorge um unsere Umwelt stärker ins Gespräch. Auf diese Konferenz hin wurde ein europäisches Sekretariat in Bonn errichtet, und 1978 kam es zum ersten WCRP-Treffen auf europäischer Ebene in Rom. Gemeinsames Friedenshandeln auf internationaler Basis zeigte sich in den folgenden Jahren unter anderem in zwei Hilfsprojekten: einem für „Boat People“ und einem für kambodschanische Flüchtlinge. Auf der 3. *Weltversammlung*, die 1979 in *Princeton (USA)* stattfand, erfuhr die spirituelle Dimension der Friedensarbeit neue Impulse. In den Jahren danach machte WCRP ihre Stimme stärker hörbar in den Fragen der Abrüstung: zum einen durch einen Vorstoß bei der UNO, zum anderen durch die Entsendung einer WCRP-Delegation nach Peking 1982, um dort mit Mitgliedern der chinesischen Führung über Abrüstung zu sprechen. Eine solche Delegation hätte ursprünglich in die Hauptstädte aller Atommächte gehen sollen, aber nur von China wurde sie schließlich akzeptiert.

In Princeton wurde die klare Option getroffen, daß die nächste Weltversammlung in einem Land der sogenannten Dritten Welt stattfinden solle, und so wählte man *Nairobi*, die Hauptstadt Kenias, dafür aus. Im Vorfeld dieser 4. *Weltversammlung* wurde eine afrikanische Sektion gegründet mit dem Schwerpunkt in Kenia, und 1983 fand, ebenfalls in Nairobi, eine allafrikanische Versammlung von WCRP statt. Kurz vor der 4. Weltversammlung entstand auch eine südafrikanische Sektion, in der Christen, Hindus und Muslime – Farbige, Schwarze und Weiße – mitarbeiten.

Im Oktober 1983 vollzog sich ein Wechsel in der Leitung von WCRP. Der unitarische Theologe *Dr. Homer Jack (USA)*, der seit der Gründung 1970 Generalsekretär gewesen war und dessen Hauptanliegen der gemeinsame Einsatz der Weltreligionen für Abrüstung war, gab sein Amt aus gesundheitlichen Gründen ab und ist seitdem als „emeritierter Generalsekretär“ mit WCRP verbunden. Sein Nachfolger ist der englische Methodist *Dr. John Taylor*, Theologe und Islamologe, der 10 Jahre für das Dialogprogramm des Weltkirchenrats gearbeitet hatte. Das internationale Büro wurde nach Genf verlegt, während in New York weiterhin ein Kontaktbüro zur UNO unterhalten wird. Wenngleich diese internationale Ebene und die Möglichkeit, auf politisch und religiös Verantwortliche Einfluß zu nehmen, wichtig ist, und die Weltversammlungen so etwas wie impulsgebende Höhepunkte für WCRP darstellen, spielt sich die entscheidende Arbeit doch auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene ab. WCRP ist im Augenblick in fast 60 Ländern vertreten (wenn man die Herkunft der Teilnehmer in Nairobi zugrundelegt), in manchen davon in starken Gruppen, wie zum Beispiel in Japan. Dort trägt die reformbuddhistische Laienbewegung *Rissho-Kosei-Kai* mit ihrem Gründer und Leiter

Nikkyo Niwano (vgl. die demnächst erscheinende »Information« der EZW) weitgehend zur Dynamik der WCRP-Arbeit bei. In den meisten Ländern aber halten oft nur Einzelpersonen oder kleine Gruppen die Idee von WCRP aufrecht. Die Bewegung ist in sozialistischen Ländern, einschließlich der UdSSR und China, ebenso vertreten wie im Mittleren Osten oder in Australien. Der große „weiße Fleck“ auf der WCRP-Landkarte wird leider noch von Lateinamerika gebildet. Dort hat diese multireligiöse Bewegung bisher noch nicht Fuß gefaßt, was wohl auch mit der recht einheitlich katholischen Bevölkerung zusammenhängt. Doch WCRP auch in diesem Kontinent aufzubauen, wird eine wichtige Aufgabe für die nahe Zukunft sein.

Das europäische Sekretariat, das den einzelnen nationalen Sektionen Impulse geben und die gegenseitige Information ermöglichen und intensivieren soll, befand sich bis vor kurzem in Bonn. Es lag in den Händen von Frau *Dr. Maria Lücker*, bis zu ihrem Tod im November 1983. Seither ist *Prof. Dr. Norbert Klaes*, katholischer Missionswissenschaftler an der Universität Würzburg, Generalsekretär für Europa, in Zusammenarbeit mit dem Verfasser dieses Artikels als Referenten. Das europäische Sekretariat befindet sich jetzt Spessartstr. 8, 8700 Würzburg (Tel. 09 31 / 41 13 31). Dort sind im übrigen auch weitere Informationen über WCRP erhältlich. Zwei- bis dreimal im Jahr gibt das europäische Sekretariat eine deutschsprachige Informationsschrift heraus, die Interessenten anfordern können und auf Wunsch regelmäßig zugeschickt bekommen. Sekretär für WCRP in der Bundesrepublik ist der katholische Pfarrer *Hermann Benz* (Lieschingstr. 44, 7000 Stuttgart 80). In Stuttgart ist unter seiner Initiative eine lebendige WCRP-Gruppe entstanden, die sich zu Gesprächsabenden und gegenseitigen Besuchen religiöser Einrichtungen trifft. Beim Katholikentag 1984 in München gestalteten Mitglieder der Gruppe eine Gebetsstunde der Religionen für den Frieden. In München und Tübingen sollen demnächst Gruppen entstehen. In den meisten europäischen Ländern tritt aber die Schwierigkeit auf, wirklich gemischtreliöse Gruppen zu bilden, denn das Übergewicht der Christen ist sehr groß. Dies will WCRP jedoch gerade nicht, daß Mitglieder einer Religion über andere Religionen reden, sondern Angehörige verschiedener Religionen sollen miteinander Austausch pflegen und gemeinsam handeln. Bei dieser historisch-formalen Beschreibung von WCRP sind konkrete Inhalte, das Selbstverständnis, auftauchende Probleme, die Chancen und Grenzen einer solchen Bewegung noch kaum zur Sprache gekommen. Dies wieder neu zu klären, war aber gerade das Ziel der 4. Weltversammlung (WCRP IV) in Nairobi. Daher soll anhand eines Berichtes über diese Versammlung auf inhaltliche und auch theologische Fragen eingegangen werden.

Die 4. Weltversammlung in Nairobi

Die großen Weltversammlungen stellen die Momente im Leben von WCRP dar, an denen Orientierungen und Impulse für die Arbeit gegeben werden, an denen auch zeichenhaft die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens und -arbeitens von Menschen verschiedener Religionen, Rassen und Nationen Wirklichkeit wird. Daß WCRP IV einen gewissen Wendepunkt darstellen würde, zeigte sich schon vor der eigentlichen Versammlung: Erstmals fand sie in einem Land der sogenannten Dritten Welt statt, erstmalig war ein zweitägiger „Jugendkongreß“ und ein eintägiges Frauentreffen vorgeschaltet, um endlich die Basis von WCRP zu verbreitern und die Altersstruktur

zu verjüngen. Wie dringend dies nötig ist, zeigt der Sprachgebrauch: Unter „Jugend“ werden bei WCRP Leute bis 35 Jahre verstanden! Tatsächlich ähnelten die verantwortlichen Gremien von WCRP bisher in ihrer altersmäßigen Zusammensetzung eher der Führungsspitze der UdSSR.

Die über 100 Vertreter der jüngeren Generation verabschiedeten ein Papier mit Empfehlungen für die Hauptkonferenz, das neben strukturellen (mehr Einbeziehung in WCRP allgemein) auch inhaltliche Anregungen enthält, wie z. B. der Arbeit mit Flüchtlingen Vorrang zu geben, sich am Internationalen Jahr der Jugend mit Lagern oder anderen lokalen Programmen zu beteiligen, sich auf verschiedenste Weise für Abrüstung einzusetzen, wachsam zu sein und zu reagieren auf Menschenrechtsverletzungen überall in der Welt. Diese sehr konkreten Wünsche blieben auf der Hauptkonferenz durchaus präsent, schon allein durch die Gegenwart der „jungen“ Delegierten, und manche Punkte fanden Eingang in die Abschlusdokumente. Dies war auch der Fall mit den Beiträgen des Frauentreffens. Hier kam vor allem die Forderung nach einem erweiterten Verständnis von Erziehung, Frieden, Entwicklung und Gewalt zum Ausdruck. In diesem neuen Verständnis zeichnete sich bereits ein Leitgedanke der gesamten Konferenz ab, nämlich die Verwirklichung eines ganzheitlichen Ansatzes in der Friedensarbeit. Frauen waren zahlreich und mit großem Einfluß vertreten bei WCRP IV, allerdings kaum unter den Eröffnungsrednern – eine auffallende Diskrepanz! Mit einer eindrucksvollen Gebetsstunde, zu der fast jede der vertretenen Religionsgemeinschaften ein Element aus ihrer Tradition beitrug, wurde die Konferenz eröffnet. Danach kam eine lange Reihe von Rednern zu Wort, darunter: WCRP-Präsident *Angelo Fernandes*, der katholische Erzbischof von Delhi (er trat auf der Nairobi-Konferenz von diesem Amt zurück, um einem kollektiven Präsidium Platz zu machen), der südafrikanische Bischof *Desmond Tutu*, der mit seiner flammenden und überzeugenden Rede gegen die Apartheid ein Thema aufgriff, das auf dieser Konferenz in Afrika ständig präsent sein sollte, *Dr. Soedjatmoko*, der (islamische) Rektor der Universität der Vereinten Nationen in Tokio, und *Prof. André Chouraqui* aus Jerusalem, der zur feierlichen Versöhnung der drei abrahamitischen Religionen aufrief. Das Interesse des Vatikans an WCRP bekundete ein hoher Abgesandter, der nigerianische Erzbischof *Francis Arinze*, Pro-Präsident des Sekretariats für die Nichtchristen. Ethische Reflexionen unterbreitete der ehemalige Erziehungsminister Kameruns, der Muslim *Dr. Ndam Njoya*, und die in den westlichen Ländern dominierende Friedensfrage der atomaren Rüstung brachte *Bruce Kent* ein, damals noch Leiter der britischen »Kampagne für atomare Abrüstung«. Die ehemalige Abgeordnete des Deutschen Bundestags, *Frau Dr. Erika Wolf*, hielt die Gedenkrede auf die verstorbene Frau Dr. Lücker. Als einzige Stimme aus Osteuropa ließ sich die tschechische *Professorin Anezka Ebertova* aus Prag vernehmen. Die Teilnehmer aus osteuropäischen Staaten waren bei dieser Konferenz leider an den Fingern einer Hand abzuzählen, was hauptsächlich mit organisatorischen Pannen zusammenhing. Bei manchen Eröffnungsrednern – die oben erwähnten Namen bilden natürlich nur einen Ausschnitt – kam das Bewußtsein zum Ausdruck, daß in der gegenwärtigen bedrohlichen Weltsituation religiöse Menschen eine Art besondere Sendung haben, für den Frieden zu arbeiten, da eben in den spirituellen Quellen ihrer Traditionen Kräfte liegen, die für den Frieden freigesetzt werden müssen. Letzteres ist zweifellos wahr für wohl jede Religion. Dennoch darf WCRP nicht zu plump dem Gedanken verfallen, Religion sei einfach das Rezept zur Rettung der Welt. Religiöse Menschen werden immer

mehr zu einer Minderheit, und auch atheistische Humanisten arbeiten oft mit Hingabe und überzeugend für den Frieden. Es geht also darum, sich nicht nur in einem innerreligiösen Denken zu bewegen, denn die Menschen, die diese Sprache verstehen, werden faktisch weniger, sondern sich gemeinsam mit Menschen, die keine religiöse Basis haben, für den Frieden einzusetzen und deren Motive ganz ernst zu nehmen. Intensivere Verständigung der Religionen untereinander, wie sie WCRP betreibt, ist ein wichtiges Ziel und unbedingt ein Friedenselement. Aber dies darf nicht dazu führen, daß die dann einander nähergekommenen Menschen ihrerseits eine noch größere Absetzbewegung von den nicht-religiösen Menschen an den Tag legen. Darin läge der Keim neuen Unfriedens.

Das programmatische Rahmenthema der Konferenz – »Religionen für Menschenwürde und Weltfrieden« – wurde sieben Tage lang in drei Kommissionen und neun Arbeitsgruppen behandelt. Die erste Kommission hatte als Thema: »Gläubige Menschen arbeiten zusammen für den Frieden«. Hier ging es um die Verantwortung des religiösen Menschen bei der Förderung von gegenseitigem Verständnis, interkultureller Zusammenarbeit und Ermutigung zu Friedensinitiativen auf allen Ebenen. Die zweite Kommission behandelte die delikatsten Fragen von Menschenwürde, sozialer Gerechtigkeit und Entwicklung des ganzen Menschen. Die dritte sollte sich hauptsächlich mit Abrüstung und Weltfrieden befassen, räumte aber – glücklicherweise, muß man nachträglich sagen – zusätzlich dem Gespräch über die Situation im Mittleren Osten großen Platz ein. In den neun Arbeitsgruppen ging es um die Entlarvung ethnischer und religiöser Vorurteile, die Rassendiskriminierung, um die destabilisierende Wirkung mancher Religionen und Ideologien und um die Gefahren des Proselytismus, um Friedenserziehung, um die Rolle der Frau, um regionale Konflikte, die Nord-Süd-Kluft und eine neue Weltwirtschaftsordnung und schließlich um konkrete Projektvorschläge an WCRP. Eine Themenauswahl von großer Bandbreite also, die der enormen religiösen, kulturellen und politischen Verschiedenheit der Teilnehmer gerecht wurde. Außerdem wurde dadurch die ganzheitliche Sicht zum Ausdruck gebracht, daß der Friede ein Prozeß ist, der von vielen Punkten her in Gang gebracht werden muß. Die Würde der Person hat genauso damit zu tun wie das Elend in der sogenannten Dritten Welt oder die atomare Bewaffnung. Die Gespräche und Debatten der sieben Tage fanden ihren Niederschlag in den Schlußdokumenten: der »Erklärung von Nairobi«, den Schlußberichten der drei Kommissionen (wobei der Bericht der zweiten Kommission vom Plenum nicht verabschiedet, sondern nur entgegengenommen wurde!) sowie einem programmatischen Text, der »Über Nairobi hinaus« weist. Besondere Aufmerksamkeit erwies das Plenum am Schlußtag dem Bericht der Arbeitsgruppe über die Rassendiskriminierung und Südafrika, der so den Rang eines zumindest halboffiziellen Dokuments für WCRP bekam, in dem sie ihre Position zur Apartheid unmißverständlich ausdrückt.

Ein ganzheitliches Verständnis von Frieden

Es war eine sehr ermutigende Erfahrung festzustellen, daß sich im Rahmen von WCRP Menschen über politische, religiöse und sonstige Spannungen hinweg im Dienst an einer gemeinsamen Sache grundsätzlich einmal an einen Tisch setzen können, und das nicht, um in erster Linie je eigene und oft unversöhnliche Standpunkte voreinander zu

vertreten, sondern wirklich aufeinander zu hören und in einem Klima der Lernbereitschaft miteinander zu reden. Vermutlich gibt es nicht viele Orte, an denen Palästinenser und Israelis, Pakistanis und Inder, Hindus und Sikhs, Südafrikaner und Angolaner, Chinesen und Tibeter in einer aggressionsfreien Atmosphäre miteinander wenigstens einige Tage lang reden und arbeiten. Bei WCRP IV ist dies ganz grundsätzlich der Fall gewesen. Das mag dadurch möglich geworden sein, daß sich die Teilnehmer ihre gemeinsame Basis – den Bezug zur Gottheit, zu Gott – und ihr gemeinsames Ziel – den Frieden für alle Menschen – immer wieder bewußt machten. Spiritualität bildete kein eigenes Thema, war daher auch nicht losgelöst von all den drängenden Fragen, aber sie war ständig präsent als tragender Grund. Die Erfahrung von Solidarität im Gebet stellte eines der stärksten Momente der Konferenz dar. Jeden Morgen gestaltete eine andere Religionsgemeinschaft in ihrer eigenen Tradition ein öffentliches Gebet, an dem die allermeisten der Delegierten regelmäßig teilnahmen. Die Plenarsitzungen wurden oft durch Schweigeminuten zum Gedenken an bestimmte Personen oder Ereignisse unterbrochen. Es war sehr viel Echtes an der Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit, die so oft auf dieser Konferenz beschworen wurde. Das heißt nun allerdings nicht, daß nur harmonisierend-diplomatisch geredet worden wäre. In einer solchen Atmosphäre grundsätzlichen Wohlwollens konnten auch einige heiße Eisen angefaßt werden, obwohl sich in Einzelfragen zeigte, wie sehr doch noch Nationalismus und innerreligiöse Starrheit den Willen zur Offenheit blockieren. Eine Sternstunde war sicherlich der gemeinsame Beitrag von drei Frauen aus dem Mittleren Osten: eine Muslimin aus dem Libanon, eine Quäkerin von der Westbank und eine Jüdin aus Israel redeten aus der Tiefe ihres Herzens von dem Leid, das sie in ihrer Region dauernd erfahren und von ihrer Sehnsucht nach Versöhnung. Diese eigene Betroffenheit machte alle Zuhörer zu Mitbetroffenen. WCRP plant im übrigen, ihre Arbeit in dieser Krisenregion aufzubauen und dort Versöhnungsarbeit zu leisten. Freilich, die junge Israeli hatte es mit ihren palästinenserfreundlichen Äußerungen nicht leicht bei manchen der anderen jüdischen Teilnehmern, und die Libanesin fand in ihrem Auftreten durchaus nicht den Beifall aller anderen Muslime, ob Frauen oder Männer.

Auf Schritt und Tritt zeigte sich, daß ein *ganzheitliches Verständnis von Frieden* nicht an dem Problem des Verhältnisses von Religion und Staat vorbeigehen kann. Wie schwer es ist, einander in diesem Bereich zu verstehen, was für enorme kulturelle Gräben hier existieren, zeigte das Beispiel Sudan. Die Einführung des islamischen Rechts (Scharia) als Staatsgesetz für den Sudan und die entsprechenden Folgen für die christliche Minderheit stieß bei den meisten Teilnehmern (auch bei einer Reihe von Muslimen selbst) auf herbe Kritik und gab Anstoß, Fragen der religiösen Toleranz und des Umgangs mit Minderheiten zu diskutieren. Es wurde wieder einmal klar, wie anders sich das Konzept von Religion und Staat im Islam darstellt als etwa in der christlichen Tradition. Daß ein Rechtssystem einer bestimmten Religion Staatsgesetz in einem faktisch gemischtreligiösen Staat werden kann, wenn das „liberale“ System angeblich versagt hat, ist eine starke Herausforderung an „westlich-aufgeklärtes“ Denken, und dieses berechtigte Unverständnis zeigte deutlich eine Grenze auf, die auch mit Appellen an Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit nicht überwunden werden kann. Religion ist eben Element einer Kultur, damit einer ganzen Weltansicht. Daß es verschiedene Religionen gibt, ist Ausdruck der Geschichtlichkeit des Menschen. Menschenunwürdiges Verhalten von Religionen kann auch nur dann denunziert werden, wenn es ein von allen

Menschen und Gruppen anerkanntes Bezugssystem gibt. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte müßte solch ein System darstellen.

Bei der Behandlung von Fragen der Menschenwürde und der Menschenrechte waren Spannungen vorprogrammiert. Das Beispiel Sudan blieb nicht das einzige. Das zumindest nach außen hin beschämendste Schauspiel bot sich am vorletzten Tag, als der Schlußbericht der zweiten Kommission verlesen wurde, in dem zum Thema Menschenrechtsverletzungen eben auch Länder namentlich genannt wurden. Darauf erhob sich nun ein Vertreter der betroffenen Länder nach dem anderen und verlangte unter Protest die Streichung seines Landes aus dem Text. Die Konferenz drohte an diesem Punkt zu einem „Kongreß der Weißwäscher“ zu werden. Vielleicht waren die Delegierten gezwungen, so zu handeln, da sie eventuell nach der Rückkehr in ihren Heimatländern Angriffen ausgesetzt gewesen wären, wenn sie sich nicht gewehrt hätten. Dennoch waren diese patriotischen Reaktionen um so peinlicher als in so vielen Beiträgen durchaus ernsthaft die Dimension von Schuld und Bekenntnis zu finden war: Es gelte, in der jeweils eigenen Religion Intoleranz und Keime von Unfrieden aufzuspüren, Schuld am allgemeinen Unfrieden zunächst im eigenen Haus zu suchen. Diese Abkehr von der Entschuldigung, vom Reinwaschen ist wohl der erste und unumgängliche Schritt zum Dialog mit anderen, auch mit anderen Religionen. Vielleicht sollten gerade religiöse Menschen hierin den Staaten ein Beispiel geben, daß das Zugeben eigener Schwäche ein Schritt vorwärts zu mehr Frieden sein kann. Nicht zuletzt hängt Erlösung mit der Erfahrung von Schuld zusammen.

Diese breiter dargestellten Beispiele machen deutlich, daß die in unseren Ländern im Zusammenhang mit Raketenstationierungen und Abrüstung diskutierten Fragen der Beziehung zwischen Religion und Politik, Religion und Staat auch in anderen Religionen und weltweit aktuell sind. Gerade im Umgang mit dem Islam, bei dem die Glaubensgemeinschaft zur quasi politischen Gemeinschaft wird, ist es wichtig, sich solche grundverschiedenen Akzente vor Augen zu führen, um nicht zu schnell geschichtliche Differenzen in einer metaphysischen Einheit aufgehen zu lassen und dann enttäuscht zu sein, wenn man bei diesem Versuch scheitert. Die Diskussion stellte auch grundsätzlich die Frage an jede Religion, wie sie in einem Gebiet, in dem sie jeweils dominant vorkommt, mit den Minderheitenreligionen umgeht. Dieses Problem ist genauso aktuell für die christlichen Kirchen in der Bundesrepublik im Verhältnis zur islamischen Gemeinschaft, gerade jetzt, da von dieser Religionsgemeinschaft Vorstöße unternommen werden, öffentlich-rechtlichen Status zu erlangen. Doch die Frage wirft auch das Problem von Absolutheitsansprüchen und vom Akzeptieren eines Pluralismus auf. In dem Augenblick, da Individuen oder Gruppen die Existenz Andersdenkender um sie herum als berechtigt und vielleicht sogar als bereichernd, weil ergänzend, ansehen, vorausgesetzt, daß diese Andersdenkenden ihrerseits keine aggressive oder destabilisierende Haltung gegenüber den anderen an den Tag legen, ist der Grundstein für einen echten Pluralismus gelegt. Auf WCRP IV wurde in diesem Zusammenhang aber auch klar, daß zuallererst ein Pluralismus innerhalb der eigenen Religion gewollt und respektiert werden muß. Wer zum Beispiel innerhalb der eigenen Religion Menschenrechte verletzt, kann nicht ehrlicherweise ernstgenommen werden, wenn er sie bei anderen einklagt.

WCRP IV war wirklich eine *Welt*-Konferenz. Die Vertreter der westlichen Industrienationen oder des westlichen Christentums fanden sich zahlenmäßig wie thematisch eher am

Rande vor. Dem Eurozentrismus war der Abschied gegeben. Afrika bildete nicht nur den Ort, sondern auch den Kontext der Konferenz. Diskussionen wurden meist nicht konzeptuell geführt, also um Begrifflichkeiten und Theorien kreisend, sondern kontextuell, betroffen von konkreten Situationen. Nicht umsonst bekam etwa die Frage der Apartheid und des Schicksals Südafrikas ein so starkes Gewicht. Außerdem inspirierte Afrika, der Kontinent der vier Millionen Flüchtlinge, die WCRP-Delegierten zu dem Plan, die Arbeit unter Flüchtlingen zu einer Priorität für die Zukunft zu machen. Eine großzügige japanische Finanzspritze als Anstoß für eine Kollekte am Ende der Konferenz verlieh diesem Vorhaben Nachdruck. In Nairobi wurde vielen klar, warum unsere westlichen Lebensfragen, etwa nach atomarer Abrüstung, dort eher zweitrangig werden: Eine Delegierte aus Uganda faßte es in der Bemerkung zusammen, in Afrika gehe es für die Mehrzahl der Menschen um das nackte Überleben heute abend und morgen und dann erst um ein Überleben in Zukunft. Auch hier greift wieder *der ganzheitliche Ansatz im Friedensverständnis*: Friede kann nur mehr global gesehen werden, er ist untrennbar mit den Problemen von Entwicklung und sozialer Gerechtigkeit verbunden. Abrüstung allein bedeutet noch nicht Frieden. Solange es – wie in extremer Weise in Afrika – Vertreibung und Flucht gibt, und dieses nicht allein aus klimatischen Gründen, sondern wegen politischer und religiöser Intoleranz, ist Friede noch weit entfernt. Es kamen viele Probleme zur Sprache, die aus europäischer Sicht recht fernliegend erscheinen, aber in anderen Weltgegenden wichtige Unfriedenselemente darstellen, wie zum Beispiel das Problem der „Burakumin“, einer Art „Unberührbarer“ in Japan, der Kastenlosen in Indien, der nordamerikanischen Indianer (die auch mit zwei Delegierten vertreten waren) – weltweite Beispiele von Unterdrückung von Minderheiten, oft religiös verbrämt und unter Beteiligung religiöser Menschen.

Als eines der wirksamsten Heilmittel gegen den Unfrieden wurde auf der Konferenz die Forderung nach verstärkter Friedenserziehung erhoben. Es herrschte Einigkeit darüber, daß Versöhnungsbereitschaft, Toleranz und Respekt vor der Überzeugung des anderen Menschen Haltungen sind, die durch entsprechende Erziehung gefördert oder auch abgebaut werden können. Hier tragen Religionsgemeinschaften eine große Verantwortung, denn sie alle üben Einfluß auf die Erziehung aus. Sowohl in der familiären als auch in der öffentlichen Erziehung muß daher der Akzent auf die Vermittlung friedensfördernder Werte gelegt werden. Diese Aufgabe stellt sich Religionsgemeinschaften sowohl in ihren eigenen Erziehungseinrichtungen als auch in dem Ausschöpfen ihrer Einflußmöglichkeiten auf staatliche Institutionen (Einwirken auf Lehrpläne). Bedenkenswertes Beispiel: An einer indischen Universität gibt es statt des sonst an den Universitäten dieses Landes obligatorischen Wehrunterrichts gewaltfreie Trainings in der Tradition Mahatma Gandhis. Darüber hinaus wäre auch die Art und Weise, wie Religionen in den Massenmedien dargestellt werden, in dieser Richtung zu überprüfen und zu beeinflussen.

WCRP hat in Nairobi ihr Selbstverständnis wieder neu definiert und damit Weichen für die Arbeit der kommenden Jahre gestellt. Sie will und darf weder ein Institut für Friedensforschung werden noch ein Seminar für vergleichende Religionswissenschaften. Sie hat das Charisma einer *aktionsorientierten Arbeitsgemeinschaft*. Nicht bloße Information über die verschiedenen Religionen, sondern die gemeinsame konkrete Arbeit von Menschen aus verschiedenen Religionen soll Ferment des Friedens sein. Daraus folgt, daß WCRP auch nicht eine Art „UNO der Religionen“ sein darf, in der

führende Persönlichkeiten aus den Weltreligionen miteinander in Austausch treten. Die „Delegierten“ bei WCRP sind im übrigen keineswegs offizielle Vertreter ihrer Religionen, die etwa für die ganze Religionsgemeinschaft sprechen würden! WCRP braucht vielmehr verstärkten Basiskontakt, zum Beispiel Verbindungen zu bereits bestehenden verwandten Gruppen und Organisationen. Die Bewegung leidet noch etwas unter der Kopflastigkeit ihrer Gründerjahre; sie ist nun einmal „von oben“, aufgrund der Inspiration einiger religiöser Führungspersönlichkeiten, gegründet worden. Die eigentliche Arbeit spielt sich sowieso zwischen den großen Versammlungen auf lokaler Ebene ab. Gerade die jüngere Generation hat mit ihrem Drängen nach Konkretem den Finger auf diese Aufgabe gelegt, die regionale und nationale Arbeit zu intensivieren. Es gilt, Versöhnungsarbeit zu leisten dort, wo aktuell Konflikte, meist mit religiösen Komponenten, bestehen; es gilt, neue örtliche und nationale Sektionen und Gruppen zu gründen, damit am jeweiligen Ort die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen, bei der das religiöse Element eine ganz entscheidende Rolle spielt, gefördert und so Vorurteile und Ängste abgebaut werden können. Dabei darf aber nicht vergessen werden – und hier ist WCRP vor Betriebsblindheit zu warnen –, daß in unseren säkularisierten westlichen Gesellschaften die interkulturelle Begegnung weitgehend eine Begegnung zwischen einer mehrheitlich areligiösen und einer schwindenden religiös mitgeprägten Kultur wird.

Jenseits von Synkretismus und Proselytismus

Eine Arbeit, wie sie WCRP versucht, wird freilich nicht nur wohlwollend betrachtet. Gerade von christlicher Seite taucht manchmal die Frage auf, ob darin nicht eine Tendenz zum Synkretismus liege, wenn alle Religionen so offen miteinander in Dialog träten und zusammenarbeiten. Diese Anfrage ist zu respektieren, geht allerdings an Geist und Wirklichkeit von WCRP deutlich vorbei. Wie es *Andreas Rössler* in einer früheren Nummer des »Materialdiensts« (1984, S. 308ff) sehr klar herausgestellt hat, bedeutet Synkretismus eine Vermischung von Elementen verschiedener Religionen, um daraus eine neue Religion zu machen. WCRP hat in keiner Weise das Ziel, eine „Einheitsweltreligion“ zu bilden, sondern sieht es geradezu als nötige Voraussetzung für wahren Dialog an, einen eigenen Standpunkt zu vertreten, also in der eigenen Religion tief verwurzelt zu sein. WCRP ist allerdings davon überzeugt, daß es zentrale Fragen gibt, die alle Menschen gemeinsam angehen, wie die Frage nach dem Frieden, und daß jede Religion darum weiß und entsprechende Lehren und Traditionen besitzt, die zur Förderung dieses Friedens zusammengetragen werden und so eine große Kraft bilden können, wobei sie in ihrer Verschiedenartigkeit wiederum der Unterschiedlichkeit der geschichtlichen Situationen entsprechen, in denen Friede sich verwirklichen soll. Verschiedenheit schließt keineswegs gemeinsames Handeln auf ein als gemeinsam erkanntes Ziel aus. Tatsache ist aber, daß im Lauf der Geschichte bis zum heutigen Tag die Unterschiede zwischen den Religionen so stark überbewertet wurden, daß dies zur Quelle von Unfrieden und Gewalt werden konnte. Nicht die Religionen sind letztlich eins, wie es eine universalistische Tendenz behaupten würde, sondern – und das ist gute christliche Lehre! – die Menschen, insofern sie alle sich rückbezogen wissen auf denselben schöpferischen Urgrund, den wir Christen als den personalen Schöpfergott bezeichnen. Dieses Bewußtsein von der in der Schöpfung begründeten Einheit der Menschheitsfamilie bildet ein wichtiges Element der WCRP tragenden Spiritualität. Es kommt immer wieder vor, daß

Menschen sagen, durch die Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen seien sie gezwungen worden, sich mit ihrer eigenen Religion wieder stärker auseinanderzusetzen und hätten auf diese Weise darin wieder fester Fuß gefaßt. Wenn auch WCRP jeden Synkretismus ablehnt, so kann sie doch ein Ort für das sein, was A. Rössler einen berechtigten „Synkretismus im weiteren Sinn, bei dem die Religionen ihre besten Einsichten miteinander teilen und voneinander lernen“ nennt (MD 1984, S. 310). Außer dem WCRP-Grundsatz „Kein Synkretismus!“ gibt es noch einen zweiten: „Kein Proselytismus!“ Manche Christen mögen beim interreligiösen Dialog Angst haben, der Missionsauftrag werde dadurch hinfällig. Nun hat sich in den letzten Jahrzehnten auch das Missionsverständnis der christlichen Kirchen beträchtlich gewandelt, was sicher auch eine Frucht der intensiveren und ehrlicheren Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen und ihren Reichtümern und Wahrheiten ist, ermöglicht durch bessere Kommunikationsmittel. Ein allzu statischer Wahrheitsbegriff ist in unserer schnellebigen Welt ins Wanken gekommen, ebenso wie in der christlichen Theologie die früher zumindest implizit vorhandene Gleichstellung von Volk Gottes und konkreter Kirche. Mission heißt in erster Linie eigenes Leben, daß dahinter eine tiefere Botschaft sichtbar werden kann. Alle, die bei WCRP mitarbeiten, sollen zu ihren religiösen Traditionen stehen und sie vertreten. Aber sie sollen auch die Ehrlichkeit und Tiefe der Überzeugungen des anderen Menschen respektieren. Wohin im einzelnen dieser Dialog und Austausch führt, haben letztlich nicht mehr wir selber in der Hand. Doch es gilt heute zweifellos, daß nicht mehr die (so oft tief religiösen) „Andersgläubigen“ Adressaten der christlichen Mission sind, sondern vor allem die riesige Zahl der Atheisten, Gleichgültigen und Orientierungslosen. So brauchen auch Christen keine Angst zu haben, der Missionsauftrag werde verraten, wenn sie dem Proselytismus, der gezielten Bekehrung anderer religiöser Menschen zur christlichen Religion, absagen. Freilich dürfen Christen in WCRP genauso erwarten, daß andere Religionen keine Bekehrungsversuche unternehmen. Zu alledem kommt noch, daß Mission ohne Glaubwürdigkeit sowieso leer wäre. Die Kriterien, nach denen eine Religion als glaubwürdig angesehen wird, sind vielfältig und manche davon ändern sich im Lauf der Geschichte. Die persönliche Integrität des Stifters und der Anhänger einer Religion spielt sicher dabei eine Rolle, früher mag auch die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung oder die politische Macht wichtig gewesen sein zur Einschätzung einer Religion. Eines ist sicher, und davon waren wohl alle Delegierten in Nairobi überzeugt: Heute muß sich die Glaubwürdigkeit jeder Religion daran messen lassen, was sie zum Frieden beiträgt. Dies gilt auch für die Christen. Immer mehr wird von Anhängern der Religionen wie auch von vielen ihrer Führer Schuld in erster Linie dort erfahren, wo Religion zu wenig friedentiftende Kraft ist, wo sie vielleicht sogar Konfliktursache ist oder zur Rechtfertigung von Gewalt und Ungerechtigkeit dient. Für WCRP steht dahinter auch die Einsicht, daß eine Befreiung von dieser Schuld, ein Ausbruch aus diesen schuldhaften Strukturen, nicht im Alleingang und schon gar nicht im Gegeneinander der Religionen gelingen kann, sondern daß erst in Dialog und Zusammenarbeit alle Friedenskräfte entbunden werden können. Daß dies in Ansätzen möglich ist, daß Schranken überwunden werden können, wenn es um gemeinsame Menschheitsziele geht, das hat WCRP IV wieder gezeigt, und dies immer wieder zu zeigen, an vielen Punkten der Welt, in bescheidener lokaler Arbeit, darin liegt die Aufgabe und eine Chance von WCRP.

Günther Gebhardt, Würzburg

Die Erklärung von Nairobi und die Zukunft der WCRP

Die »Erklärung von Nairobi«, das offizielle Abschlußdokument der Konferenz, nennt als künftige Arbeitsschwerpunkte für WCRP Versöhnung in regionalen Konflikten, Abrüstung, Entwicklung, Menschenrechte und Friedenserziehung:

Wir sind davon überzeugt, daß WCRP sich ab sofort vorrangig mit *Regionen* befassen muß, in denen dauernde Spannungen und Konflikte herrschen, z. B. Südafrika, Mittlerer Osten, Süd- und Südostasien, Zentralamerika und Europa... Die Wurzeln dieser Konflikte sind unterschiedlich und komplex. Aber wo immer ein solcher Konflikt Sprache und Symbolwelt unserer religiösen Traditionen annimmt, die sich gegenseitig auszuspielen versuchen, muß WCRP sich darauf einlassen, und zwar sowohl regional als auch mit der Hilfe von WCRP/International. Als religiöse Männer und Frauen versprechen wir, uns für Versöhnung und Frieden einzusetzen. Wir müssen uns mit den Problemen zwischen den Religionen befassen, wo immer sie auftreten; ebenso mit ökonomischen und politischen Kämpfen, die religiös verbrämt sind, und das aus plumpen oder chauvinistischen Absichten. Wir müssen als multireligiöse Körperschaft handeln, die dem Frieden verpflichtet ist, in den Gegenden, wo Religion und Frieden im Widerstreit zu liegen scheinen.

Abrüstung ist für die Arbeit von WCRP lange Zeit eines der wichtigsten Themen gewesen, und die dringende Notwendigkeit, für Abrüstung zu arbeiten, besteht weiterhin. Unsere verschiedenen Glaubenstraditionen stimmen ausnahmslos darin überein: Atomwaffen und alle Waffen zum Zweck massenhafter, unterschiedsloser Zerstörung sind unmoralisch und verbrecherisch; die Lagerung solcher Waffen, verbunden mit der Absicht oder der Drohung, sie zu gebrauchen, untergräbt sogar das Fundament einer auf Moral gegründeten Zivilisation. Wir versprechen, uns als nichtstaatliche Organisation weiterhin bei den Vereinten Nationen entschieden für Abrüstung einzusetzen und unsere eigenen religiösen Gemeinschaften und unsere Nationen in diesem Sinn zu beeinflussen.

Im einzelnen verlangen wir ein sofortiges Einfrieren jeder weiteren Entwicklung, Produktion und Aufstellung von Atomwaffen; wir verlangen den Ausbau des Atomwaffensperrvertrags, einen umfassenden Vertrag über die Ächtung von Atomwaffentests und einen Verzicht auf den Ersteinsatz von Atomwaffen seitens der Atommächte – dies alles als erste Schritte auf dem Weg zum Abbau aller Atomwaffenarsenale.

Auch konventionelle Waffen sind Mittel zu Tod und Unterdrückung. Deswegen setzen wir uns bei unserem Bemühen um Abrüstung dafür ein, daß die Ausdehnung der Militarisierung und kommerziellen Ausbeutung von Entwicklungsländern durch Waffenhandel gestoppt wird. Sie führt nämlich zu politischer und militärischer Abhängigkeit dieser Länder. Unser Einsatz für den Frieden basiert auf der Einsicht in die klare Wechselbeziehung zwischen Abrüstung und *Entwicklung*. Abrüstung bedeutet Befreiung nicht nur von einsatzbereiten Waffenarsenalen, sondern auch von ständiger Furcht

und Unsicherheit, welche unsere Besessenheit von Todesinstrumenten begleiten. Entwicklung bedeutet Befreiung von Hunger und Armut, bedeutet gerechtes Teilen der natürlichen und wirtschaftlichen Reichtümer der Welt und Investition unserer Energien in das Leben und die Zukunft.

Wir fassen eine Welt ins Auge, in der die ökonomischen und politischen Strukturen, die Ungerechtigkeit und Armut verewigen, völlig verändert sind, in der die Waffen, die erforderlich sind, um diese Strukturen voll Ungerechtigkeit und Unterdrückung aufrechtzuerhalten, zu Pflugscharen für die Friedensarbeit umgeschmiedet werden können. Neben Abrüstung und Entwicklung sind die *Menschenrechte* ein wesentlicher Bestandteil des totalen und ganzheitlichen Friedens, den wir suchen. Wir meinen nicht nur bürgerliche und politische Freiheiten, sondern das Recht zu leben mit all den grundlegenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten eines Lebens der Fülle und Freiheit, religiöse Freiheit inbegriffen. Wir sprechen nochmals unsere Unterstützung für die allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen aus, und wir bestehen darauf, daß diese Rechte die Basis und Begründung einer gerechten und humanen Gesellschaft sind, und daß sie niemals ausgesetzt oder aufgehoben werden können im Namen nationaler Sicherheit.

Unsre Unterstützung der Menschenrechte muß ungeteilt sein. Wo immer Menschenrechte mit Füßen getreten werden, müssen wir davon sprechen und handeln. Wir müssen den selektiv und taktisch bestimmten Gebrauch von Menschenrechtsfragen durch Nationen – hier sind insbesondere die USA und die UdSSR gemeint – demaskieren und ihm widerstehen, die hier ihre Stimme erheben, dort aber Verletzungen der Menschenrechte ignorieren, gerade wie es zu ihren politischen Zwecken paßt.

Unsere südafrikanischen Delegierten – Hindus, Christen und Moslems – haben uns überdeutlich klar gemacht, wie einzelne Personen, Familien und ganze Völker unter der rassistischen Ideologie und „Theologie“ der Apartheid leiden und welche Gewalt ihnen dadurch angetan wird. Wir verpflichten uns, auf die Änderung internationaler politischer und ökonomischer Strukturen hinzuarbeiten, die das südafrikanische Regime stützen.

Erziehung zum Frieden ist notwendiger denn je. Als religiöse Männer und Frauen verpflichten wir uns, die Begründungen des Friedensstiftens in unseren religiösen Überlieferungen zu betonen und ins öffentliche Bewußtsein zu heben, und zwar durch Erziehung in Tempeln, Kirchen, Moscheen, Synagogen und in den Familien. Dazu ist unser Einsatz für die Planung der Friedenserziehungsprogramme, für die Ausbildung dafür und für die Finanzierung solcher Programme nötig. Als aktive religiöse Menschen müssen wir ganz bewußt unser persönliches Leben und unsere täglichen Entscheidungen an unserer umfassenden Arbeit als Friedensstifter orientieren.

In unseren religiösen Institutionen und in Schulen, Hochschulen und Universitäten wollen wir neue Initiativen zur Friedenserziehung ermutigen.

Ganz wesentlich für die Friedenserziehung ist es, etwas zu lernen über die Menschen verschiedener Religionen, Kulturen und Ideologien, mit denen wir in Gemeinschaft leben, die in unserem Volk und in der Welt mit uns leben, und sie und ihre Welt besser zu verstehen. Die geistigen und geistlichen Quellen unserer religiösen Überlieferungen geben uns die Kraft, daß wir uns der Aufgabe widmen können, die vor uns liegt. Wir müssen den Glauben und die Hoffnung, die uns erfüllen, in dynamisches Handeln für Menschenwürde und Weltfrieden umsetzen.

Die Zielsetzung von WCRP beschreibt die 4. Weltkonferenz in dem programmatischen Dokument »Über Nairobi hinaus«:

WCRP ist eine Vereinigung auf der Basis ehrenamtlicher Mitgliedschaft mit dem Ziel, den Frieden auf der Welt zu fördern. Sie setzt sich zusammen aus religiösen Menschen. Sie hat zu tun mit allen Religionen in allen Teilen der Welt in ihrem Bezug zu allen Aspekten von Frieden... Die besondere Zielrichtung von WCRP geht auf eine handlungsorientierte Gemeinschaft von religiösen Menschen, die dadurch Friedensarbeit leisten, daß sie ihre spirituelle Motivation zum Tragen bringen.

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg, genauso wie Leben mehr ist als das physische Existieren. WCRP versteht Frieden als dynamischen Prozeß, der alle Aspekte des individuellen und gesellschaftlichen Lebens einschließt. Die Wurzeln dieses ganzheitlichen Ansatzes liegen in dem Begriff von einer Sicherheit, die mehr auf Vertrauen als auf Stärke gründet. Dieser Ansatz zielt darauf ab, Bedingungen zu schaffen, die es allen Menschen in allen Ländern erlauben, ihr Menschsein voll zu verwirklichen und ein sinnvolles Leben zu führen. Frieden betrifft alle Menschen und nicht nur religiöse: daher kann WCRP ihre Friedensbemühungen nicht auf diese beschränken, sondern handelt im Namen und zum Nutzen aller Menschen. Sie sucht auch zu denen Verbindung, die nicht religiös gebunden sind oder die innerhalb ihrer eigenen Religionsgemeinschaft eine Minderheit darstellen. Trotzdem hält WCRP an ihrer Besonderheit als multireligiöse Körperschaft fest.

Unsere Motivation kommt aus dem geschärften Bewußtsein, daß die religiösen Menschen dazu aufgerufen sind, ihren Glauben in Handeln umzusetzen. Deshalb ist WCRP eine handlungsorientierte Gemeinschaft:

– Sie wendet sich an Männer und Frauen aller religiösen Traditionen in allen Gegenden der Welt, besonders an die junge Generation, deren Zukunft verstellt ist von den zerstörerischen Mächten der Ichbezogenheit, der Ungerechtigkeit und der atomaren Bedrohung. Sie möchte alle diese Menschen dazu bringen, unsere Bemühungen und Erfahrungen mit uns zu teilen.

– Sie möchte dazu beitragen, unter den Menschen auf der Welt die Kenntnisse von jenen Lehren und Traditionen zu vertiefen, die jede Religion in Hinblick auf Weltfrieden und Gerechtigkeit besitzt, und diese friedensfördernden spirituellen und moralischen Prinzipien zusammen mit unseren menschlichen Grundlagen einsetzen zur Förderung einer umfassenden Bewußtseins- und Gewissensbildung unter den Mitgliedern der Menschheitsfamilie.

– Sie will solche Prinzipien im Geist gesellschaftlicher Verantwortung dort anwenden, wo sich der Verwirklichung von Frieden und Menschenwürde Hindernisse entgegenstellen, so in den Bereichen: Menschenrechte, Entwicklung, Umwelt und Abrüstung.

– Sie hat zu tun mit Konfliktsituationen auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene, vor allem dort, wo solche Konflikte eine religiöse Komponente haben. Dabei soll der multireligiöse Charakter von WCRP zum Tragen kommen.

Wir erkennen zwar an, daß in erster Linie die Regierungen und anderen politischen Organe auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene die Entscheidungsgewalt haben und damit die Verantwortung dafür, friedensfördernde Verhältnisse zu schaffen. Wir sind dennoch überzeugt, daß WCRP einen spezifischen Beitrag zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit auf der Welt zu leisten hat. Wir sehen unseren Beitrag in der Unterstützung solcher politischer, sozialer und anderer Bemühungen, indem wir ihnen

spirituelle Motivationen und Grundlagen geben und so Wege öffnen zu einem sinnvollen Leben.

Elemente einer „Spiritualität des Friedens“ werden in demselben Dokument »Über Nairobi hinaus« dargelegt:

Zu einer Spiritualität des Friedens gehört:

- demütiges Eingeständnis von Schuld, da die Religion ihre Aufgabe, Versöhnung und Frieden zu stiften, so oft nicht erfüllt, sondern im Gegenteil Konflikte heraufführt oder verstärkt;
- Erneuerung des einzelnen wie der Institutionen, um Ichbezogenheit zurückzudrängen und die Sorge für die anderen zu fördern;
- Bereitschaft, den eigenen Glauben zu vertiefen und authentisch auszudrücken, gleichzeitig aber die religiösen Traditionen unserer Mitmenschen zu entdecken und zu respektieren, da auch sie einen authentischen Platz innerhalb der Wahrheitssuche der Religionen einnehmen;
- Mut, um Konflikte nicht scheuen zu müssen; um für Gerechtigkeit kämpfen und das Risiko eingehen zu können, für den Frieden Leiden zu ertragen, wobei wir immer im Geist der Liebe und Gerechtigkeit Versöhnung suchen sollen.

»Prawda« fordert offensiven Atheismus

Auf der ersten Seite veröffentlichte die Moskauer »Prawda« am 18. Oktober 1984 unter der Überschrift »Atheistische Überzeugtheit für die Jugend« einen Appell zu verstärkter atheistischer Erziehung. Dieser Aufruf an so herausragender Stelle des zentralen Moskauer Parteiorgans zeigt einmal

mehr, welche große Bedeutung die sowjetische Führung der atheistisch-materialistischen Erziehung der Jugend beimißt. Wir veröffentlichen den »Prawda«-Artikel in vollem Wortlaut in deutscher Übersetzung aus: »Informationen und Berichte / Digest des Ostens« Nr. 12/1984, S. 5 ff.

In der Etappe des entwickelten Sozialismus, da alle Bereiche seines wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens vervollkommen werden, mißt die KPdSU der Stärkung der ideellen Überzeugtheit sowjetischer Menschen, dem Wachstum ihrer Kultur und ihrer geistigen Reife besondere Bedeutung bei. Wichtiger integrierender Teil dieser vielseitigen Parteiarbeit, die auf der Grundlage der Beschlüsse des XXVI. Parteitag und des folgenden Plenums des Zentralkomitees durchgeführt wird, ist die Bewaffnung der Werktätigen mit einer wissenschaftlich materialistischen Weltanschauung, mit den Ideen des Atheismus.

Soziologische Untersuchungen zeigen, daß sich auch heute noch ein bedeutender Teil der Bevölkerung unter dem Einfluß der religiösen Ideologie befindet. Kirchliche Organisationen, die die tiefen Veränderungen im Bewußtsein der Gläubigen, die unter Einwirkung der sozialistischen Wirklichkeit vor sich gegangen sind, berücksichtigen, modernisieren ihre Glaubenslehren und Kulte und sind auf der Suche nach raffinierten Formen der Menschenbeeinflussung, besonders der Jugend.

Man darf auch nicht die Augen davor verschließen, daß reaktionäre Kreise des Imperialismus versuchen, die Religion für politische Ziele gegen den Sozialismus zu verwenden. Unter diesen Bedingungen ist es unerlässlich, wie in der Resolution des Juniplenums (1983) des Zentralkomitees der KPdSU vermerkt wird, die Propaganda der wissenschaftlich-materialistischen Anschauungen aktiver zu führen, größere Aufmerksamkeit der atheistischen Erziehung zu schenken.

Im Bemühen um eine Vertiefung des wissenschaftlich-materialistischen Weltverständnisses aller Sowjetmenschen wendet die Partei besondere Sorge auf bei der Bildung fester atheistischer Überzeugungen der Jugend, bei der Erarbeitung ihres Klassengefühls und ihrer Fähigkeit, der religiösen Ideologie standhaft zu widerstehen.

Die KPdSU lehrt ein planmäßiges und vielschichtiges Herangehen an die atheistische Erziehung junger Bürger, indem sie deren Einheit und den Wechselbezug mit der politischen, arbeitsmäßigen, moralischen und ästhetischen Erziehung sichert und die bekannte Leninsche Anweisung befolgt: „Den religiösen Nebel mit rein ideellen und nur ideellen Waffen, unserer Presse und unserem Wort, bekämpfen.“

In vielen Gegenden unseres Landes wurde die Aufmerksamkeit der Partei- und Komsomolorgane zum Zwecke einer Bewaffnung der Jugend mit der wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung verstärkt. So wurden in den Bezirks-, Stadt- und Gebietskomitees des Komsomol der Ukraine – zur Koordinierung der Anstrengungen aller interessierten Organisationen zur Kommunikation und Verbreitung einer besseren Erfahrung – wissenschaftlich-methodische Räte für die atheistische Erziehung gegründet. In Weißrußland werden wissenschaftlich-praktische Konferenzen über Probleme der Vervollkommnung dieser Erziehung durchgeführt. In der Mordwinischen und Tschuwaschischen Autonomen Republik wirken mit Erfolg Schulen des wissenschaftlichen Atheismus im Rahmen der politischen Komsomolausbildung. Eine wertvolle Erfahrung in der Arbeit mit Jungen und Mädchen ist vom Haus des Atheismus in Samarkand gemacht worden. Hier werden Gesprächskreise für junge Bürger organisiert, thematisch orientierte Abende durchgeführt und mündliche Informationen und Leserkonferenzen eingerichtet.

Allerdings wird nicht überall dieser Jugendarbeit eine ständige Aufmerksamkeit gewidmet, worüber im einzelnen auch die Leserbriefe an die »Prawda« zeugen. Einige Partei-, Komsomol-, Sowjet- und Gewerkschaftsorganisationen verlieren überhaupt Fragen, die mit der atheistischen Erziehung der heranwachsenden Generation verbunden sind, aus dem Blick. Die Unaufmerksamkeit und Unbekümmertheit gegenüber diesen Fragen, gegenüber der Herausbildung wissenschaftlich-materialistischer Weltanschauung junger Menschen wird nicht selten von religiösen Gemeinschaften ausgenützt, um sie in ihre Netze zu ziehen. Solche Sachverhalte gibt es in der Litauischen und Turkmenischen Republik, im Küstengebiet, in den Gebieten von Kemerowo, Rjasan, Wladimir, Lemberg und auch anderswo.

Eine unerlässliche Bedingung für die Effektivität atheistischer Jugenderziehung ist, daß sie systematisch und ununterbrochen geschieht. Sie muß aktiv in der Familie, in der Schule, in den Berufsschulen, in den Mittelschulen und Höheren Schulen und in der Armee durchgeführt werden. Zu diesem Zweck ist es dringend erforderlich, alle Formen und Mittel der Verbreitung des wissenschaftlichen Atheismus auszunützen: Clubs, Brigaden für kulturelle Agitation, Abende für Fragen und Antworten, wissenschaftliche Gesellschaften, Leserkonferenzen, Gesprächskreise, allgemeine und Kinovorträge, Exkursio-

nen zu Religions- und Atheismuseen, aber auch zu Orten, die mit historischen Denkmälern der Architektur verbunden sind (Kirchen, Kathedralen, Klöster). Eine besondere Rolle in der atheistischen Jugendernziehung haben Presse, Radio und Fernsehen und die Belletristik. Wie soziologische Untersuchungen zeigen, haben besonders in den Zeitungen veröffentlichte Rezensionen über neue Bücher, Fernsehfilme und Theatervorstellungen antireligiösen Charakters einen wirksamen Einfluß auf die Jugend.

Mit einem Wort, unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird eine feinere Differenzierung der Formen und Mittel atheistischer Einwirkung auf die verschiedenen Gruppen der heranwachsenden Generation gefordert unter Berücksichtigung ihrer örtlichen und nationalen Besonderheiten, ihres Ausbildungsstandes, ihrer Arbeit und ihres Freizeitverhaltens. Gleichzeitig ist es notwendig, neue emotional erfüllte Riten in das Leben der Jugend einzuführen.

Über große erzieherische Möglichkeiten verfügen die Arbeitskollektive. Es sind nicht wenige Beispiele bekannt, daß es durch ihre Anstrengungen und durch die Einbeziehung in die aktive Arbeit und ins gesellschaftliche Leben gelungen ist, Jungen und Mädchen, die dem Einfluß der Religion verfallen waren, zu einer anderen Überzeugung zu bringen.

Es ist unerläßlich, ständig das Niveau der Vorbereitung und Kompetenz der propagandistischen Kader und Organisatoren atheistischer Jugendernziehung zu heben. Um ihnen eine wirksame Hilfe zu bieten, ist es angebracht, öfter soziologische Untersuchungen durchzuführen, Seminare zu organisieren, die Erfahrung in der Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse besser zu verbreiten.

Richtig verhalten sich jene Partei- und Komsomolorganisationen, die das Hauptgewicht auf die Vorbereitung von Propagandisten des wissenschaftlichen Atheismus legen, die gut die örtlichen Bedingungen kennen. Die Wirksamkeit atheistischer Propaganda auf junge Bürger wird verstärkt, wenn Pädagogen, Ärzte, Vertreter der schöpferischen und wissenschaftlich-technischen Intelligenz, Kriegsveteranen und Jugendernzieher herangezogen werden.

Das Arsenal atheistischer Erziehung der Jugend hat der Hebung ihres Bewußtseinsstandes und ihrer ideellen moralischen Stählung zu dienen. Indem unsere Partei die jungen Bürger mit einer wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung bewaffnet, erzielt sie eine Vermehrung der geistigen Werte des entwickelten Sozialismus.

Berichte

„Keltisches Bewußtsein“ und Feminismus Seminar in Stift Zwettl

Zwettl, das jahrhundertealte, traditionsreiche Stift, war vom 29. 8. – 2. 9. 1984 Schauplatz eines Seminars »Keltisches Bewußtsein«, das vom Münchner Dianus-Trikont-Buchverlag veranstaltet wurde. Als Untertitel waren drei Stichworte angegeben: „Wissenschaft, Musik, Poesie“.

Die Teilnehmer waren international gemischt und ebenso der Reigen der Referenten, deren Lebenslauf in dem zweisprachig gedruckten Programm nachzulesen ist: von *Nancy Arrowsmith*, die sich mit keltischen Naturgeistern befaßt, über den Wiener Lyriker *H. C. Artmann*, *Gottfried von Einem* und dessen Frau *Lotte Ingrisch* bis zu *Jean Markale* (Autor des Buches »Die keltische Frau«) und *Martha Sills-Fuchs*, die ein Buch mit dem Titel »Die Wiederkehr der Kelten« verfaßte.

Um zu den Teilnehmern zu gehören, mußte man zunächst kräftig zahlen: Mehr als öS 1100,— sind allein für 48 Stunden „Keltenschnuppern“ erforderlich – ohne Unterkunft und Verpflegung. Auch die abendlichen Feste mußten noch extra berappt werden. Neben jenen, die sich eine Unterbringung in einem der umliegenden Hotels leisten konnten, gab es aber manche jugendliche Teilnehmer, die trotz frostiger Nachttemperaturen im Zelt übernachteten und statt des reichhaltigen Mittagessens sich mit einem Stück Brot begnügten.

Daß es hier nicht nur um Kelten ging (und gehen konnte), zeigte schon der Büchertisch, wo neben dem Tagungsthema verschiedene Bücher über Indianer zu finden waren und auch die Zeitschrift »Kraut und Rüben«, die sich als „1. unideologische Gartenzeitung“ versteht.

Diese Vermutung bestätigte sich dann beim Arbeitskreis zum Thema *Schamanismus*, geleitet von *Tom Ehrlich*. Er sprach unter anderem davon, daß Trommeln und Rasseln bei den Kelten zwar nicht nachweisbar sind, wohl aber von der Annahme ausgegangen werden kann, daß sich auch dort jene Elemente finden, die sonst für den Schamanismus wesentlich sind; denn – so betonte er – es besteht eine weltweite „Vernetzung“ im Schamanismus.

Bevor die Gruppe von ca. 50 Teilnehmern in den „Pavillion“ des Stiftes eingelassen wurde, räucherte und rasselte eine „Schamanin“ längere Zeit in diesem Raum. Der intensive Duft der Sandelholz-Räucherstäbchen drang ins Freie und sollte – gemeinsam mit dem Rasselwirbel – die negativen Kräfte vertreiben.

Es war eine bunt gemischte Gesellschaft, die sich für ca. 2 Stunden zusammenfand. Der Leiter führte mit einem strahlenden, gütigen Lächeln kurz in den Schamanismus ein, um bald zur Praxis zu kommen: Jeder sollte die Augen schließen und sich die Ohren zuhalten, um den inneren Dialog mit sich selbst zu unterbrechen und zu sich selbst zu finden. Schon diese Übung tat ihre Wirkung: Nach dem mit der Rassel gegebenen Zeichen des Endes mußte Tom Ehrlich zu einigen sagen: „Come back.“ Manche erzählten dann von ihrer soeben gemachten Erfahrung: Sie haben Glockengeläut gehört oder eine Landschaft gesehen. Natürlich wurde von „Donner“, „Ozean“ usw. berichtet, wobei Ehrlich hier die physiologische Basis solcher Erfahrungen analysierte.

Nach einer Pause folgten weitere Übungen. In Ermangelung von Rasseln wurde nun im Takt minutenlang geklatscht. Es ging dabei um die Konzentration auf einen Ton, um auf diese Weise vom Bewußtsein weg und zu einer Bewußtseinserweiterung zu kommen. Dazu war vor allem die nächste Übung gedacht. Unter dem rhythmischen Schlag einiger Trommeln sollte der einzelne – in einer entspannten Haltung – eine „Reise“, eine „Schamanenreise“, machen. Hier erfolgte zwar anschließend kein Austausch mehr, jedoch war an den Gesichtern mancher Teilnehmer abzulesen, daß sie jetzt ihre Erfahrungen gemacht hatten. Während der Übung schüttelte ein junger Mann lange Zeit heftig seinen Kopf; die Schamanin – in weißem, blaubesticktem, langem Kleid – wiegte ihn sanft hin und her; und bei manchen verklärte sich der Gesichtsausdruck...

Höhepunkt und Abschluß bildete ein einfacher Tanz zur Trommel. Zunächst entstand eine Kette um den Trommelnden, die sich in kleinen Schritten im Uhrzeigersinn bewegte. Eine zweite und dritte Reihe – in jeweils entgegengesetzter Richtung – folgte. Dann brach plötzlich die Schamanin aus und tanzte „wie besessen“ in der Mitte dieses Kreises. Schließlich wurden die Kreise aufgelöst, damit jeder sich in diesem schamanistischen Tanz üben konnte. Eine alte Dame kommentierte dieses Treiben mit „Hexentanz“ und „Veitstanz“. Als das Zeichen zum Ende gegeben wurde, stießen einige Freudentuschreie aus oder fielen einander überglücklich um den Hals. Manche reagierten sich anschließend im Freien auf dem Rasen mit verschiedenen Übungen ab.

Der nächste Tag begann mit einer Harfenmeditation in dem stimmungsvollen romanischen Kapitelsaal des Stiftes. An diesem Tag hatte die Harfenistin Verspätung – doch auf die Bitte einer der Organisatorinnen, die Wartezeit für die persönliche Meditation zu nutzen, wurde es sofort still, und die ca. 70 Personen versenkten sich ins Schweigen. Sie ließen sich auch nicht mehr aus der Meditation bringen, als die Harfenistin erschien. Die nun folgenden 30 Minuten brachten eine freie Komposition auf der Harfe – einfach und ansprechend. Nach Abschluß des Spieles konnte man im privaten Gespräch noch erfahren, daß die Harfe deswegen bereits von den Griechen geschätzt wurde, weil sie sämtliche Bereiche des Menschen zum Klingen bringt. (Am Vortag war ebenfalls vom Klingen des Körpers die Rede; hier jedoch setzte sich die Interpretation der Harfenmusik deutlich vom schamanistischen Denken ab.) Der Mensch soll fähig zur Liebe werden – das ist ein Ziel. Hinter diesem Spiel stand wieder ein esoterischer Sinn, über den schriftlich nichts zu erfahren ist, den jeder Mensch vielmehr in sich selbst erfahren sollte. Der darauffolgende Vortrag war von einer völlig anderen Haltung geprägt. Hier wurden klare, wissenschaftliche Vorträge gehalten; hier ging es um Vermittlung von Fakten. Vielleicht war es bezeichnend, daß im Festsaal bei weitem nicht alle Plätze besetzt waren. Es kamen ca. 60 Personen zu diesen Veranstaltungen (allerdings gab es auch eine starke Konkurrenz: ein „Wasserorakel“).

Für den Nachmittag war der Vortrag »Keltisches Christentum und Geomantie« angesetzt; diesmal war der Referent, *Marco Bischoff*, ein Schweizer, der als „Aussteiger, der wieder eingestiegen ist“ vorgestellt wurde. Er sprach vom „alten Wissen“, welches die Druiden unversehrt bewahrt hatten, und sagte, „auch die Christen waren später der Ansicht, nur die Verkörperung einer alten Tradition zu sein“. In Christus sah er den Lehrer der Kelten von Anfang an, die seine Lehre nie verloren hätten. Zwar wäre das Christentum eine neue Sache in Asien gewesen, aber schon längst in Britannien gelebt worden.

Weiter sprach er vom „weiten Land“, jenem Zustand der Erleuchtung, in dem man die Erkenntnis Gottes erlange; er sprach von Hellsichtigkeit, wodurch der Mensch das Urbild alles Geschaffenen schauen könne, und von jenem Netzwerk von Geistern und Kraftorten, die mittels dieser Hellsichtigkeit erkannt werden könnten. Damit war er beim Thema „Geomantie“, die er als Schlüsselwissenschaft ansieht, und führte aus, daß die Mönche durch ihren Krummstab jene keltische Tradition der Geomantie weiterführten...

Was das Christentum betrifft, so unterschied er zwischen einem gnostischen – und zugleich keltischen – Christentum und einem römischen Christentum, das ersteres unterdrückte. Bei jenem spielte Alchemie und kabbalistische Zahlenmystik eine Rolle, nicht aber so sehr die historische Person Jesu. Denn Christus wird zugleich als Schöpfer

und Zerstörer gesehen. Auch kannte das keltische Christentum nicht das Problem des Bösen und der Schuld, sondern sprach vielmehr von einem Nichterwachtsein. Schließlich ist in jedem Menschen im Innersten ein Lichtkern, eine Emanation des Guten, vorhanden, der sich in dieser Welt im Exil befindet. . .

Die Zeit drängte. Schon waren wieder die verschiedenen Workshops angegeben. Während Lotte Ingrisch über Feen, Geister und Kobolde sprach, sollte der „Frauen-Workshop“ zu einem neuen „feeling“ der Frau beitragen. Verschiedene Lockerungs-, Atem- und Sensibilisierungsübungen gingen einer Steinmeditation voran. Eigentlich erst am Schluß des Seminars wurde es „spezifisch“: Hier wurde über die verschiedenen Formen des Magnetismus und über Erdstrahlen gesprochen. Daß dieses Seminar in feministischem Kontext zu verstehen war, zeigte sich in einer Übung, bei der die gesamte Arbeit, „die wir Frauen mit den Händen machen müssen“, aus den Händen gleichsam herausgeschüttelt werden sollte.

Überhaupt war der feministische Zug bei dieser Tagung spürbar: nicht in der aggressiven Weise, wie er bei manchen anderen Veranstaltungen vorhanden ist, aber doch klar. Daher wurde z. B. auch in selbstverständlicher Weise über Abtreibung gesprochen, von der eine Reihe der Teilnehmerinnen in selbstverständlicher Form aus eigener Erfahrung erzählten. – Immer wieder wurde das Buch von *Jean Markale* über »Die keltische Frau« angepriesen. Denn es stellt fest: „Die westliche Frau ist nicht frei . . . Die keltische Frau war frei, weil sie handelte, und dies im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit. Und da sie frei war, konnte sie lieben . . .“

Ein englischer Kurzfilm über den irischen Dichter Yearne, der die romantische Landschaft Irlands zeigte und dazu Texte des Dichters brachte, beendete das offizielle Programm.

Für den Abend war ein »Großes Fest ‚Sommernachtstraum‘« auf der Halbinsel Lichtenfels angesetzt. „Nur“ 250,- öS hatte ein Kongreßteilnehmer zu zahlen; Gäste mußten weitere 100,- öS auf den Tisch legen, um dieses Fest mitfeiern zu können (im Unterschied zu anderen Veranstaltungen dieser Tagung wurde hier sogar zweimal kontrolliert!).

Zunächst einmal lagerten sich alle am Rand des Sees, wo in ca. 100 Erdlöcher je 3–4 Kerzen hineingestellt worden waren und eine stimmungsvolle Atmosphäre verbreiteten. Auf dem See war in nicht allzu weiter Entfernung eine stark überlebensgroße Strohuppe zu sehen. Einige Trommelklänge, dazwischen Klanghölzer und eine Flöte machten deutlich, daß es hier um mehr als um eine schöne Atmosphäre am See ging. Nach einiger Zeit wurde es auch klar: die Strohuppe wurde (mit Benzin, das man leicht am Geruch identifizieren konnte) angezündet; damit sollte alles Böse verbrennen. Gegen Ende dieses Flammenschauspiels zeigte sich am See ein Boot mit einem Dudelsackbläser, der – unter langsamem Rudern – bei der Menschenmenge anlangte und nun der Vorreiter war zur Ruine Lichtenfels, bei der die Teilnehmer mit Blumen begrüßt wurden, welche ein Schauspieler von einem Fenster warf.

Der durch Fackeln erleuchtete Hof war nun der Schauplatz einer weiteren, längeren Verbrennungszeremonie, die diesmal von einem Schamanentrommelwirbel begleitet war. Anschließend wurde der Weg zum Buffet freigegeben; dort zeigte sich einmal mehr mit aller Deutlichkeit, daß Organisation keine Stärke dieses Seminars war (schließlich war jeder Tag eine Überraschung, da nicht nur das ursprüngliche Programm, sondern die jeweilige Tagesordnung wieder geändert werden konnte!). Jedenfalls mußte sich

mancher mit trockenem Brot und einem Glas Wein zufriedengeben – ein wenig Obst gab es auch noch...

Ein Feenspiel – auf Stelzen vorgeführt – war der nächste Programmpunkt. Ein Zwischenruf charakterisierte wohl sehr gut die Qualität dieser Aufführung. Das Ende wurde mit der Begründung gefordert, man solle sich doch nicht noch mehr lächerlich machen und mit diesem Unsinn aufhören...

Beim Zurückgehen zum Parkplatz waren im Wald Flöten zu hören; offensichtlich waren hier noch immer einige damit beschäftigt, böse Geister zu vertreiben bzw. gute herbeizuwünschen...

Ein Fest war es wohl nur für jene, die hinter den Darbietungen einen tiefen Sinn sahen; ansonsten wäre das Wort „Spektakel“ eher angebracht. Seine hintergründige Bedeutung hat diese Veranstaltung wohl durch den Plan, auf dieser prachtvollen Halbinsel ein Kulturzentrum für Keltisches zu errichten.

Die abschließende Podiumsdiskussion am nächsten Tag brachte noch einige zusätzliche Fakten hinsichtlich des „Keltenfestes“. Gegen Mitternacht hatte nämlich ein den Anwesenden unbekannter „Druide“ sich erbötig gemacht, den Teilnehmern einen „keltischen Tanz“ beizubringen – der aber nun als schwarz-magisches Ritual abgelehnt wurde. Der „Druide“ hatte auch darauf hingewiesen, daß man von diesem Tanz Herzrhythmusstörungen bekommen könne und jedenfalls zu denken aufhören solle. Deswegen wurde bei dieser Abschlußveranstaltung betont, man müsse die keltische Mystik vor einer keltischen Mystifikation schützen.

Die Podiumsdiskussion zeigte aber noch andere Schwierigkeiten auf. Die Leiterin des Frauenworkshops, *Luisa Francia* (vgl. MD 1984, S. 381), verwahrte sich massiv dagegen, daß eine weibliche Strohuppe beim Fest verbrannt worden war. Andere Wortmeldungen wollten sich gegen jeden Okkultismus abgrenzen. Der Vertreter des Hopi-Kreises in Wien machte nicht zu Unrecht darauf aufmerksam, daß die Warnung vor Faschismus leider keine Hysterie sei, da über die Mythologie wieder politische Macht erreicht werden soll.

Ein wohl passendes Wort als Zusammenfassung war der Ausspruch vom „esoterischen Müsli“; oder in keltischer Symbolik: der keltische Kessel, in dem verschiedene Ingredienzien sind, aus denen eine Essenz werden soll. Deswegen gab es bei diesem Seminar so viele heterogene Elemente. Die Konflikte mit anderen Systemen werden deutlich durch das keltische Symbol des unterbrochenen Kreises, der eine andere Haltung als das lineare Denken des Judentums bzw. Christentums wie auch des zyklischen Denkens im Osten darstellt. Es ginge eben um ein neues Denken, das einmal auch als eine „Bewußtseinshaltung mit Risiko“ bezeichnet wurde. – Ein Risiko sprach nach Ende dieser Tagung ein Religionswissenschaftler an, als er sagte, daß diese Teilnehmer bei einer solchen Einstellung vielleicht die Arbeitslosen der nächsten 30 Jahre darstellen...

Friederike Valentin, Wien

Informationen

MORMONEN

„Die Kirche hat die Aufgabe, die Menschen zu retten!“ (Letzter Bericht: 1984, S. 51f) Die deutschsprachige Mormonenzeitschrift »Der Stern« brachte im Oktober 1984 einen ausführlichen Bericht über die *154. Frühjahrs-Generalkonferenz* der »Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage«. Er enthielt insgesamt 40 Ansprachen. Die Lektüre solcher Ansprachen ist insofern interessant, als sich in ihnen das Selbstbewußtsein der Mormonen wie auch ihre momentane Situation widerspiegelt. Von einer Identitätskrise ist bei den Mormonen nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil! So hob *Präsident E. T. Benson* vom Kollegium der Zwölf Apostel in seinem Beitrag, der die Reihe der dokumentierten Ansprachen eröffnete, hervor, daß die Mormonenkirche unter der zehnjährigen Präsidentschaft von *Spencer W. Kimball* „Fortschritte gemacht hat und gewachsen ist wie nie zuvor in ihrer Geschichte“. *Kimball* und *Benson* waren im Jahr 1943 miteinander zu Aposteln berufen worden. Damals gab es weniger als eine Million Mormonen in nur 146 „Pfählen“, sagte *Benson*; heute sind es weit über fünf Millionen in 1460 „Pfählen“. „Es ist unserer Kirche niemals besser gegangen als zur gegenwärtigen Zeit. Niemals gab es mehr engagierte Mitglieder.“

Diese stolze Feststellung verband *Präsident Benson* freilich sogleich mit dem

Aufruf: „Die Kirche braucht heute mehr *Missionare* als je zuvor!“ Wie stark hier der Erwartungsdruck auf den jungen Mormonen liegt, zeigt die folgende Passage aus *Bensons* zweiter Ansprache:

„Ich höre oft, wie gefragt wird: Soll jeder junge Mann auf Mission gehen? – Der Herr selbst hat diese Frage beantwortet: Ja, jeder junge Mann soll auf Mission gehen! – Wir sind uns aber gleichzeitig dessen bewußt, daß nicht jeder junge Mann körperlich, seelisch und moralisch dafür bereit ist. Deshalb berauben sich einige junge Männer der Möglichkeiten, die eine Mission bietet. Alle jungen Männer sollen sich für eine Mission bereit machen – sie sollen würdig sein, dem Herrn zu dienen. Der Herr hat folgendes gesagt:

„Und daß ein jeder Mann (beachten Sie bitte das Wörtchen *jeder!*) Rechtschaffenheit in die Hände nehme und sich Glaubenstreue um die Lenden gürte und für die Bewohner der Erde die Stimme warnend erhebe; durch Wort und durch Flucht soll er verkünden, daß Verwüstung über die Schlechten kommen wird.“ (Lehre und Bündnisse, 63:37)

Weil einige junge Männer übertreten haben, sagen sie, daß sie nicht daran interessiert seien, auf Mission zu gehen. Der wirkliche Grund liegt natürlich darin, daß sie sich unwürdig fühlen. Wenn solch ein junger Mann zu seinem Bischof geht, ihm sein Problem anvertraut und aufrichtig Umkehr übt, kann auch er eine ehrenhafte Mission erfüllen... Macht euch also körperlich, moralisch, geistig und seelisch bereit, dem Herrn zu dienen!“

Hinter diesen Aussagen steht das *ungebrochene, exklusive Selbstbewußtsein der Mormonen*: „Ich bezeuge allen Brüdern, die meine Stimme hören können, daß diese Kirche ... die ‚einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen

Erdboden' ist (Lehre u. Bündnisse, 1:30). Wir haben den Vorzug, durch die Bündnisse und Verordnungen der Taufe und der Konfirmation Mitglieder dieser Kirche zu sein. Und ohne die Mitgliedschaft in dieser Kirche kann niemand das ewige Leben erreichen. Wir haben die Wahrheit und wir fordern Sie auf, andere an dieser Wahrheit teilhaben zu lassen.“

Zu Beginn seiner Ansprache hatte Präsident Benson Ratschläge gegeben, „wie wir als Kirche und ganz persönlich das Werk des Herrn in alle Welt hinaustragen können. Zu allererst müssen wir *die Familie stark machen*“. Die Familie wird von den Mormonen ganz konservativ und streng patriarchalisch gesehen: „Gott hat vorgesehen, daß der Vater in der Familie präsidiert. Der Vater hat die Aufgabe, für seine Familie zu sorgen, sie zu lieben, zu unterweisen und zu führen. Gott hat auch die Aufgabe der Mutter festgelegt: Sie soll Kinder bekommen, die sie nährt, liebt und erzieht. Die Frau ist die Helferin des Mannes und sie soll sich mit ihm beraten.“ Im folgenden wird dann ein ideales Familienleben gezeichnet, das von gegenseitiger liebevoller Zuwendung, von innerer Einheit und vor allem von einem gemeinsamen Glauben geprägt ist (vgl. MD 1979, S. 18f).

Des weiteren legte Benson seinen Glaubensgeschwistern nachdrücklich das *Studium des Buches Mormon* (nicht der Bibel!) ans Herz. Dabei zitierte er den Propheten Joseph Smith, der „über diesen heiligen Bericht folgendes gesagt hat: das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion; und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen, als durch jedes andere Buch“ (Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 198). – „Bleiben Sie auf dem engen und schmalen Pfad!“ ruft Benson die Mormonen

auf. „Das schaffen Sie, wenn Sie an der eisernen Stange festhalten, nämlich an dem Wort Gottes, wie es in den Schriften (der Mormonen) enthalten ist und von seinen lebenden Dienern auf der Erde verkündet wird.“ Ein Aufruf, „Gottes Gebote“ zu halten – sie werden in 26 Zitaten aus »Lehre und Bündnisse« vor Augen geführt (kein Bibelzitat ist darunter!) – wird in dem Satz zusammengefaßt: „Leben Sie in der Welt, aber seien Sie nicht von der Welt!“

In diesem Zusammenhang ging Benson auf die *Kritik* ein, die die Mormonen allseits erfahren: „Manche Mitglieder sind durch die Verunglimpfung der (Mormonen-)Kirche und ihrer Führer oder durch falsche Darstellung unserer Lehren und Gebräuche verunsichert. Doch Widerstand ist für die Kirche nichts Neues. Es hat ihn während der Vergangenheit gegeben und es wird ihn auch in Zukunft geben. Lassen Sie sich nicht von dem entmutigen, was andere sagen... Meine Brüder vom Kollegium der Zwölf haben mich schon oft eine Aussage des Herrn aus dem Buch Mormon zitieren hören, die ich immer bei mir trage. Sie lautet folgendermaßen: ‚Keiner Waffe, gegen dich geformt, soll es gelingen; und jede Zunge, die sich im Gericht gegen dich erhebt, wirst du schuldig sprechen. Dies ist das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Rechtschaffenheit ist von mir, spricht der Herr‘ (3 Nephi 22:17).“

„Die Kirche hat die Aufgabe, die Menschen zu retten, indem sie das Evangelium verkündet, die Heiligen vervollkommen und die Verstorbenen erlöst.“

rei

Wachsende Zahlen, veränderte Organisation. Anlässlich der Generalkonferenz wurde auch ein *statistischer Bericht für das Jahr 1983* vorgelegt. Danach gab es Ende 1983 rund 5,4 Millionen

Mormonen in 90 Ländern der Erde. Sie lebten in 9329 Gemeinden, die in 1458 „Pfähle“ und 178 „Missionen“ zusammengefaßt waren. Zum „aaronischen Priestertum“ gehörten damals insgesamt 733 000 männliche Mormonen (229 000 Diakone, 169 000 Lehrer, 335 000 Priester) und zum „melchisedekischen Priestertum“ insgesamt 666 000 (444 000 Älteste, 32 000 Siebziger, 190 000 Hohe Priester). 26 565 Vollzeit-Missionare waren im Einsatz. Daß sie im Weltmaßstab erfolgreicher waren als in Deutschland, zeigen die Angaben zur Taufe: 189 419 „Bekehrtaufen“ im Jahr 1983 standen 69 000 Tufen von Mormonenkinder gegenüber. In 25 Mormonentempeln wurden im gleichen Zeitraum 52 116 heilige Handlungen, sog. „Endowments“, für Lebende und 4 364 928 heilige Handlungen für Verstorbene vorgenommen.

Das weltweite Wachstum der Mormonenkirche erfordert immer wieder eine Anpassung an die dadurch entstandenen neuen Verhältnisse. So wurde mit Stichtag 1. Juli 1984 eine *Änderung der Gebietsverwaltung* vorgenommen, die eine „Dezentralisierung im Verwaltungsapparat der Kirche“ bedeutete. Jetzt ist die Mormonenkirche rund um den Erdball in 13 Hauptgebiete unterteilt, denen „*Gebietspräsidentenschaften*“ – ein Präsident und zwei Ratgeber – vorstehen: 7 in den Vereinigten Staaten und 6 in den übrigen Teilen der Welt. Diese Gebietspräsidentenschaften ersetzen die früheren „Führungsbevollmächtigten“, die zumeist in Salt Lake City gewohnt hatten. Nun wurden drei Gebietspräsidentenschaften außerhalb der USA eingerichtet: für Europa und Afrika in Frankfurt/M., für Australien, Neuseeland und die pazifischen Inseln in Sidney/Australien, und für Argentinien, Chile, Uruguay und Paraguay in Buenos Aires/Argentinien. Die Mit-

glieder der anderen Präsidentschaften haben ihren Sitz noch in Salt Lake City. Die Zusammenordnung der einzelnen „Pfähle“ (Kirchenbezirke mit einem Pfahlpräsidenten) und „Missionen“ in „*Regionen*“ wurde beibehalten. So gibt es in der Bundesrepublik drei Regionen: Frankfurt, Hamburg und Stuttgart. Die österreichische Region hat ihren Sitz in Wien. Die Schweiz, die bisher zur Region Stuttgart gehörte, wurde nun im Zuge der Neuregelung selbständig, mit Verwaltungssitz in Zürich. rei

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Der »Reformiert-apostolische Gemeindebund«. (Letzter Bericht: 1984, S. 344f) Erst in jüngster Zeit haben wir genauere Kenntnis erhalten von einer Abspaltung von der »Neuapostolischen Kirche«, die schon lange vor der umstrittenen Endzeitbotschaft des Stammapostels Bischoff erfolgte. Der »Reformiert-apostolische Gemeindebund« ist vor allem in Sachsen vertreten; daher sind es zwei DDR-Veröffentlichungen, die den folgenden Kurzbericht ermöglichten: Helmut Obst, »Apostel und Propheten der Neuzeit«, 1981, S. 125–155; und, auf einer unpublizierten Arbeit von Vikar Garve fußend, die Handreichung »Der Reformiert-apostolische Gemeindebund« des »Arbeitskreises ‚Religiöse Gemeinschaften‘ in der DDR«.

Carl August Brückner (1872–1949), der Gründer des Gemeindebundes, war mit 23 Jahren in die »Neuapostolische Gemeinde« eingetreten und schon zehn Jahre später von Stammapostel Hermann Niehaus zum Apostel ordiniert worden. Sein Bezirk umfaßte etwa 70 Gemeinden in Sachsen und Schlesien. Oft begleitete er den Stammapostel auf seinen Reisen und galt zu einer gewissen Zeit offenbar

als dessen Nachfolger. Doch war Brückner ein selbständig denkender und urteilender Mann und er kritisierte seit 1918 immer häufiger das Stammapostelamt und dessen Ausübung durch H. Niehaus. Als Herausgeber der »Neuapostolischen Rundschau« hatte er die Möglichkeit, seine Ansichten weit zu verbreiten und die Forderung einer Reform der Gemeinschaft zu propagieren.

Der Konflikt spitzte sich rasch zu: Im Oktober 1920 wurden seine Reformgedanken vom gesamten Apostelkollegium verworfen, und im April 1921 schloß der Stammapostel C. A. Brückner offiziell aus der Neuapostolischen Gemeinde aus. Nur wenige Wochen später wurde auch sein Mitstreiter Apostel Max Ecke (1878–1965) exkommuniziert. Viele neuapostolische Gläubige und ganze Gemeinden folgten den beiden. 1923 gab es bereits 80 Ortsgruppen in ganz Deutschland, die sich zu Brückner und seinem Anliegen bekannten, worunter seine Dresdener Stammgemeinde mit tausend Mitgliedern die größte war.

Aufgrund der Erfahrungen mit der zentralistisch geführten Neuapostolischen Gemeinde legte Brückner Wert darauf, daß im neuen Zusammenschluß jede Gemeinde ihre Selbständigkeit behält, daß ihr Anschluß an den Gemeindebund also ein freiwilliger ist. Die Struktur der Ämter wurde beibehalten, allein das Stammapostelamt fiel fort. Heute liegt die Leitung beim „Bundeskonzil“, dem zwei Apostel und eine Reihe von „Bezirksvorstehern“ angehören. Ein Apostel ist der „Vorsitzende“, primus inter pares. In der Folgezeit hatte die Gemeinschaft innere Spannungen zu bestehen: 1933 trat der Apostel Robert Brückner, der Bruder des Gründers, zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn aus; er hatte die Heilsbedeutung des Apostelamtes kritisiert und ein „Priestertum aller Gläu-

bigen“ gefordert, was der gemeinsamen Tradition aller apostolischen Gemeinschaften strikt entgegenstand. Das NS-Regime überstand die Gemeinschaft, indem sie sich weitgehend anpaßte. Sie wurde nicht verboten. Zudem hatte C. A. Brückner einen recht liberalen Kurs eingeschlagen, der später korrigiert wurde.

Nach dem Krieg war ein systematischer Aufbau und eine gemeinsame innere Ausrichtung nötig. Diesem Anliegen diente eine Reihe von Publikationen: Sendschreiben an die Amtsträger, ein zweimonatiges „Mitteilungsblatt“ und viele Kleinschriften. Die Verbindung zu anderen freien apostolischen Gemeinschaften, die zum Teil schon in den frühen zwanziger Jahren geknüpft worden war (Australien, Südafrika; s. MD 1973, S. 60f und 75f), wurde intensiviert. Als 1956 die »Vereinigung der Apostel der Apostolischen Gemeinden« in Düsseldorf gegründet wurde, war der »Reformiert-apostolische Gemeindebund« von Anfang an dabei. Nun konnte die Betreuung der außerhalb der DDR lebenden Mitglieder und Gemeinden neu geregelt werden: sie wurden den Aposteln der in dem jeweiligen Land befindlichen Gemeinden anvertraut.

Lehrmäßig hielt man am neuapostolischen Erbe fest: Das *Apostelamt* gilt als das von Christus eingesetzte Amt des Heils. Die Apostel sind „für alle Zeiten die Gesandten Christi“, deren Wort jedoch nicht wie in der Neuapostolischen Kirche als das „zeitgemäße Wort“ der Bibel gleichgestellt wird. Drei *Sakramente* gelten als Gnadenmittel und ergänzen sich gegenseitig: Die *Taufe* wird ordnungsgemäß trinitarisch und mit Wasser durchgeführt (Kindertaufe ist die Regel). Das *Abendmahl* feiert man in jedem Sonntagsgottesdienst; zu ihm werden alle Anwesenden eingeladen,

auch Gäste. Durch die *Versiegelung* empfängt der Getaufte mittels Handauflegung eines Apostels die Gabe des Heiligen Geistes. Nun gehört er der Schar derer an, die selig werden, und erlangt zugleich die Mitgliedschaft in der Gemeinde. (Doppelmitgliedschaft ist nicht möglich.) Die Versiegelung ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden. Bei einer Kinderversiegelung übernehmen die Eltern stellvertretend für das Kind die Versiegelungsgelübde, die eine Absage an den Teufel und die Übergabe an den dreieinigen Gott beinhalten.

Da die Naherwartung fehlt, die eine Triebkraft der apostolischen Missionstätigkeit war, entwickelten die reformiert-apostolischen Gemeinden kaum missionarischen Eifer. Sie sind vielmehr darauf bedacht, das Vorhandene zu bewahren. Heute leben in zwei Apostelbezirken (Dresden und Karl-Marx-Stadt) in 56 Gemeinden rund 2500 Mitglieder. Der sozialen Schichtung nach sind es vorwiegend Arbeiter, Handwerker und mittlere Angestellte. Ihre Frömmigkeit zeigt viel Ähnlichkeit mit jener der pietistisch geprägten Gemeinschaften in den Landeskirchen.

Die DDR-Darstellungen betonen das *veränderte Selbstverständnis*: der Ausschließlichkeitsanspruch der Neuaustolischen Kirche wird vom Gemeindebund entschieden abgelehnt. Dementsprechend großzügig gestaltet sich die „zwischenkirchliche Praxis“. In der „Handreichung“ (s. o.) heißt es: „Seit Jahrzehnten sind reformiert-apostolische Gemeinden zu Gast in Gemeindehäusern und Kirchen der evangelischen Landeskirchen oder nehmen selbst andere Gemeinschaften in ihren Räumen als Gäste auf... Zuweilen nehmen verstreut lebende reformiert-apostolische Gemeindeglieder an landeskirchlichen Gottesdiensten und am Abendmahl teil.

Auf der unteren Ebene gibt es gute Kontakte zu Pfarrern und Predigern von Kirchen und Gemeinschaften. Jedes Jahr werden beträchtliche Summen für »Brot für die Welt« und die »Christoffel-Blindenmission« gespendet.“ Der Apostel Rudolf Ludwig hatte lange Zeit als „Beobachter“ in der »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR«, Region Görlitz, mitgearbeitet. – Aufs ganze gesehen zeigt sich bei den reformiert-apostolischen Gemeinden also eine Wiederannäherung an die Haltung der früheren katholisch-apostolischen Gemeinden (s. MD 1980, S. 324 ff). rei

IN EIGENER SACHE

Zum Tode von Dr. Quenzer. Nach 19jähriger Tätigkeit in der EZW ist Dr. Wilhelm Quenzer am 31. 1. 1985 auf eigenen Wunsch ausgeschieden – leider nur, um alsbald von einer Krankheit erfaßt zu werden, von deren Folgen er sich nicht mehr erholte. Er starb am 16. März in Überlingen im Alter von 63 Jahren. So verbindet sich der Dank der EZW und ihrer Mitarbeiter für seine vielfältigen, anregenden Beiträge mit der Trauer um den so plötzlichen Verlust unseres hochgeschätzten Kollegen. Dank und Betroffenheit teilen wir mit vielen Lesern des »Materialdiensts« und der EZW-Texte. Ursprünglich vor allem mit den Grenzfragen von Glaube und Naturwissenschaft befaßt, hat sich der Schwerpunkt seiner Arbeit später auf die Bereiche Esoterik, Parapsychologie und verwandte Gebiete verlagert. Auch für den Arbeitskreis »Psi und christlicher Glaube« der EWZ, dessen Leitung Dr. Quenzer innehatte, bedeutet sein Tod einen schweren Verlust.

Reinhart Hummel

Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen,
Kriterien

Eine Publikation
der Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart



NEU

Reinhart Hummel

Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen, Kriterien
Studienbücher im Gespräch mit der Zeit
Eine Publikation der Evangelischen
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
176 Seiten. Kartoniert DM 26.80
Für Bezieher der Zeitschrift
Materialdienst (EZW) DM 21.60

Warum faszinieren hinduistische und buddhistische Missionsbewegungen so viele, gerade auch junge Menschen in der westlichen Welt? Wie wirken die Missionsbewegungen auf die fernöstlichen Ursprungsländer zurück? Gibt es Kriterien, mit deren Hilfe man echte Gurus von fragwürdigen Vertretern dieses Standes unterscheiden kann?

Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Reinhart Hummel hat sieben Jahre lang ein theologisches College in Kotapad/Indien geleitet. Er hat indische Ashrams und europäische Missionszentren besucht und viele Einzelgespräche geführt. Die Schriften der Gurus und ihrer Organisationen werden ausführlich zitiert und im Licht konkreter Praxis und individueller Erfahrungsberichte interpretiert. Der Autor fragt: Welche Prozesse laufen in der Beziehung des Gurus zu seinem Jünger? Wie bestimmen die Gurus ihre Stellung zum Christentum? Wie antworten die Kirchen auf ihre Herausforderung? Dieses Studien- und Arbeitsbuch bietet kompetente Information und reiches Quellenmaterial, dazu 50 Kurzbeschreibungen von Guru-Organisationen und Gurus.



QUELL VERLAG STUTTGART

Radikale Humanität

197 Autoren,
die diese Überzeugung
auszeichnet, versammelt
Hans Jürgen Schultz in seinen
Büchern.

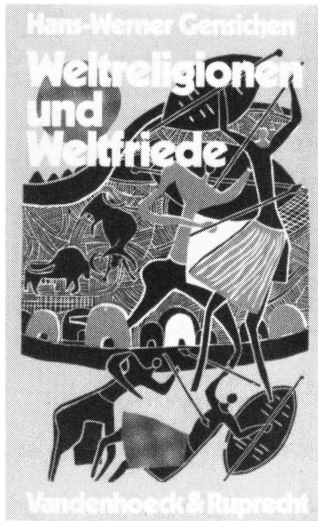


Den ausführlichen Sonderprospekt
»Radikale Humanität« fordern Sie bitte an bei:
Kreuz Verlag, Postfach 80 06 69, 7000 Stuttgart 80

 Kreuz
Verlag

Hans-Werner Gensichen

Weltreligionen und Weltfriede



1985. 164 Seiten,
kartoniert DM 22,—

Was haben die Weltreligionen – einzeln und gemeinsam – zu Krieg und Frieden zu sagen? Welchen Beitrag können sie heute zur Verhinderung von Kriegen, zur Herstellung und Erhaltung des Weltfriedens leisten, in einer Welt, die je länger je weniger bereit scheint, auf die Religionen zu hören? Die Friedensfrage ist offenbar in erster Linie an jede Religion selbst, an ihr Selbstverständnis und ihr eigenes historisches Bewußtsein zu richten. Erst wenn die letzten Relikte eines Krieges um Gottes willen erkannt und beseitigt werden, ist der Weg frei für eine neue, zeitgemäße Bemühung, die aus den unterschiedlichen Erfahrungen eines Friedens von oben die Kraft zu verantwortlichem Handeln für den Weltfrieden gewinnt.

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

Richard Haug
**Christus und
die Schöpfung**



Quell Verlag Stuttgart

NEU

Richard Haug

**Christus
und die Schöpfung**

64 Seiten. Kartoniert. DM 8.80

Christen begreifen die Welt und das Leben als Schöpfung Gottes. Daraus erwächst Verantwortung für Lebenssinn, Lebensqualität und Umweltschutz. Richard Haug vertieft und klärt unser gegenwärtiges Problembewußtsein. Sein Buch wendet sich an interessierte Gemeindeglieder und ist geeignet für Gesprächskreise.

Der Verfasser schreibt: »Es geht darum, daß wir der Natur und überhaupt allen uns begegnenden Dingen gegenüber eine neue Haltung gewinnen, nicht die eines unbeschränkten Herrschers und Ausbeuters, sondern eines Menschen, der sie als Schöpfung Gottes ehrt und verwaltet und so Kultur und Technik gestaltet. Vor allem will die Schrift zur Besinnung helfen, daß der Mensch sich selbst als Geschöpf Gottes versteht, das zusammen mit der ganzen Welt auf Christus ausgerichtet ist. Sie will die universale Bedeutung Christi deutlich machen. Er ist nicht nur der Erlöser des einzelnen Menschen. Er ist der Grund und das Ziel der ganzen Welt.«



QUELL VERLAG STUTTGART

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,– einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.